

:DENKEN



Selbst zufrieden?

BIST DU SICHER?

... warum gute Leute so daneben liegen können



Wenn wir über die Pharisäer nachdenken, sind wir häufig sehr ungerecht. Wir zeichnen ein Zerrbild. Stellen uns eingebildete und hochmütige Dogmatiker vor, die anderen das Leben schwer machen. Tatsächlich war die Bewegung der Pharisäer eine Erweckungsbewegung, die das jüdische Volk in schwieriger geschichtlicher Zeit davor bewahrt hat, sich im Völkermeer aufzulösen.

Sie wollten die Bibel – die Thora – wieder unter das Volk bringen. Jeder Israelit sollte seine Bibel kennen und leben. Sie liebten das Wort Gottes und kannten es sehr genau. Sie sind uns Evangelikalen darin sehr nahe verwandt. Auch Jesus stand der Gruppe der Pharisäer viel näher als z.B. den Sadduzäern.

Trotz all dieser positiven Eigenschaften gehören die Pharisäer aber zu denjenigen, die die härtesten Gegner unseres Herrn waren. Ja, sie forcierten seine Verhaftung und sorgten für seine Hinrichtung. So stellt sich die Frage: Wie kommt es, dass so gute Leute so daneben liegen können? Verbunden damit die aktuelle Frage: Könnte uns so etwas auch passieren, wenn wir den Pharisäern doch so ähnlich sind?

Selbst zufrieden

Was war das Kernproblem dieser Gott hingegebenen Bibelleute – und wovon müssen wir uns auf jeden Fall hüten? Darauf gibt es sicher nicht nur eine Antwort. Eine ganz wichtige Aussage zu diesem komplexen Problem finden wir in Johannes 9,39–41:

Und Jesus sprach: Zum Gericht bin ich in diese Welt gekommen, damit die Nichtsehenden sehen und die Sehenden blind werden.

Einige von den Pharisäern, die bei ihm waren, hörten dies und sprachen zu ihm: Sind denn auch wir blind?

Jesus sprach zu ihnen: Wenn ihr blind wäret, so hättet ihr keine Sünde. Nun aber sagt ihr: Wir sehen. Daher bleibt eure Sünde.

Ich meine, dass Jesus in Vers 41 das Kernproblem dieser guten Leute formuliert: „Nun aber sagt ihr: Wir sehen.“ Sie waren mit sich selbst zufrieden. Sie waren so davon überzeugt richtigzuliegen, die Dinge völlig klar zu sehen, dass sie für Jesus Christus nicht mehr offen waren. Trotz ihrer Bibelkenntnis blieben sie blind für den Sohn Gottes. Denn sie hatten ja nicht nur die Bibel (die Thora), sondern eben auch ihre Auslegungen. Und die waren festgelegt. So starr, dass noch nicht einmal der Sohn Gottes diese Festlegung und Verkrustung aufbrechen konnte. Jesus spricht dieses Problem auch einmal deutlich an: „ihr habt das Wort Gottes ungültig gemacht um eurer Überlieferung willen“ (Matthäus 15,6).

Die Schriften sind wichtig. Jesus hatte einige Zeit vorher darüber gesprochen. Er sagt: „Ihr erforscht die Schriften, denn ihr meint, in ihnen ewiges Leben zu haben, und sie sind es, die von mir zeugen; und ihr wollt nicht zu mir kommen, damit ihr Leben habt“ (Johannes 5,39–40). Doch sehen wir genau hin: das Leben ist nicht in den Schriften, aber die Schriften zeugen von dem, der das Leben geben kann. Folglich braucht man die Schriften, um den zu finden, der sagt: „Ich bin das Leben.“ Aber dann muss man auch zu ihm kommen. Wer bei der Schrift stehenbleibt, bekommt kein Leben.

Das Problem war nicht die Schrift, das Problem war, dass sie meinten, alles völlig richtig zu sehen. Sie waren festgelegt in ihrer Auslegung der jüdischen Bibel. Wussten ganz genau, wie der Messias auftreten würde. So sagen noch die enttäuschten Jünger auf dem Weg nach Emmaus: „Wir aber hofften, dass er der sei, der Israel erlösen sollte“ (Lukas 24,21). Erlösen – das richtige Wort, aber eben eine falsche Vorstellung: Erlösung als politische Befreiung von der Fremdherrschaft der Römer. Für die geistliche Erlösung, die Jesus gebracht hatte,

waren sie noch blind. Aber sie waren offen für Jesus, und so wurde das Wunder des Sehens möglich. „Ihre Augen aber wurden aufgetan, und sie erkannten ihn“ (V. 31).

Wir sehen!

Zu feste Vorstellungen, eine zu starke Selbst-Sicherheit – auch in Erkenntnisfragen, können uns den Blick für Jesus verstellen. Wir brauchen immer wieder Offenheit für Korrektur von unserem Herrn, von dem die Schriften ja zeugen. Wir brauchen Offenheit für die Leitung des Heiligen Geistes, wenn wir Gottes Wort lesen. Sonst stehen wir in der gleichen Gefahr wie die Pharisäer: dass unser Vorverständnis uns den klaren Blick für Gottes Wort verstellt. Und jeder hat solch ein Vorverständnis, man hat nie die Bibel allein. Man liest sie immer durch eine bestimmte „Brille“.

Ihre starke Überzeugung, ihre Selbst-Zufriedenheit machte die Pharisäer blind für den Sohn Gottes. Aber sie behaupteten „wir sehen“. Und so blieb ihre Schuld. Wären sie etwas vorsichtiger, etwas weicher in ihrer Erkenntnis gewesen, hätten sie den Messias erkennen können. Und wir sehen ja dann auch, dass nicht alle Pharisäer gleich waren (z.B. Nikodemus oder auch Gamaliel).

Aber brauchen wir nicht klare Überzeugungen?

In unserer Zeit sind klare Überzeugungen meistens Mangelware. Viele meinen, dass irgendwie jeder ein bisschen Recht hat. Weil man nicht mehr an eine Wahrheit glaubt, die für alle gilt, gibt es auch immer weniger Menschen mit echten Überzeugungen, kaum noch Leute mit klaren Linien. Bis in den christlichen Bereich hinein. Welches Thema, das vor 50 Jahren noch unumstritten klar war, wird heute noch von allen akzeptiert? Es gibt auch im frommen Bereich kaum noch ein Tabu, was nicht gekippt wird. Deshalb brauchen wir echte Überzeugung mehr denn je. Wir brauchen Leute, die den Mut haben, gegen die Mehrheitsmeinungen fest zu Gottes Wort zu stehen. Gott fordert uns in seinem Wort auf: „Bleibe in dem, was du gelernt hast und wovon du überzeugt bist“ (2. Timotheus 3,14).

Wir brauchen Korrekturfähigkeit

Aber bei aller Selbstgewissheit unserer Erkenntnis und Überzeugung muss Raum bleiben zur Korrektur, durch unseren Herrn und auch durch die Geschwister.

Fest geglaubte Überzeugungen – Erkenntnis – haben ihre Gefahren.

Sie können stolz und rücksichtslos machen. „Die Erkenntnis bläht auf, die Liebe aber erbaut.“ schreibt Paulus in 1. Korinther 8,1. Und Paulus weiß, worüber er schreibt. Sehen wir uns nur an, mit welcher

Pharisäer Paulus musste erst einmal blind werden, um klar zu sehen. Und das verändert den großen Lehrer der Christenheit. Er weiß jetzt: „Und wenn ich Weissagung habe und alle Geheimnisse und alle Erkenntnis weiß und wenn ich allen Glauben habe, so dass ich Berge versetze, aber keine Liebe habe, so bin ich nichts“ (1. Korinther 13,2).

Gefühllosigkeit und Härte

Kennzeichen der falschen Selbst-Zufriedenheit und Selbst-Sicherheit der Pharisäer ist Gefühllosigkeit und Härte. Das sehen wir nicht nur an Paulus vor seiner Bekehrung, wie er knallhart in der vermeintlich richtigen Erkenntnis die Christen vernichten will. Das sehen wir auch an anderen Stellen.

Schauen wir in den Zusammenhang von Jo-

Überzeugung und Gewissheit er vor seiner Bekehrung gegen die Christen vorging – systematisch und mit brutaler Kälte (Apostelgeschichte 9,1f.) und wie massiv sich Gott ihm entgegenstellen musste, damit er Jesus als den Herrn erkennen konnte. Nach dieser Begegnung ist der selbstsichere völlig von seiner Erkenntnis überzeugte Paulus ein anderer: „Als sich aber seine Augen öffneten, sah er nichts. Und sie leiteten ihn bei der Hand und führten ihn“ (9,8). Der hochgebildete

hannes 9: Jesus heilt hier einen Menschen, der von Geburt an blind war. Das erregt Aufsehen und man führt ihn zu den Pharisäern, die gleich kritisch nachfragen. Von ihrem Verständnis des Alten Testaments haben sie ein klares Urteil über Jesus: „Dieser Mensch ist nicht von Gott, denn er hält den Sabbat nicht“. Weil die Realität nun aber nicht mit ihrer Lehre übereinstimmt – hier ist ja ein offensichtliches Wunder geschehen – stellen sie in Frage, ob der Betroffene überhaupt blind gewesen ist. Man ruft seine Eltern, die sich diplomatisch aus der Affäre ziehen. Und wieder nehmen sie den sehend Gewordenen in die Mangel.

Man stelle sich diese Situation einmal praktisch vor. Da ist ein Mensch, der sein Leben lang blind war – und Jesus macht ihn sehend. Die Pharisäer aber interessieren sich überhaupt nicht für diesen Menschen. Für das große Glück, was diesem widerfahren ist. Sie denken nur an ihr Lehrsystem – die Reinhaltung des Sabbats. Ihnen geht es darum, Recht zu behalten. Diese Rechthaberei kennzeichnet ihr Wesen. Sie wähnen sich im Recht, im Besitz der richtigen Erkenntnis. Und weil sie so von sich überzeugt sind, verpassen sie den Messias und bleiben in ihren Sünden.

Rechthaberei und Lieblosigkeit

Rechthaberei und kein Interesse an den Menschen. Es ist nicht von ungefähr, dass Johannes in seinem Evangelium direkt anschließend vom „guten Hirten“ berichtet, „der sein Leben für die Schafe“ lässt. Jesus verhält sich völlig anders als die Pharisäer. Er verlässt seine Nachfolger nicht wie ein „Mietling“, er kennt seine Schafe. Welch ein Gegensatz zu den Pharisäern, die sich in ihrer Rechthaberei überhaupt nicht für den Menschen interessieren, ja ihn sogar hinauswerfen (9,34). In Matthäus 23,4 formuliert Jesus über die Pharisäer ganz deutlich:

„Sie binden aber schwere und schwer zu tragende Lasten zusammen und legen sie auf die Schultern der Menschen, sie selbst aber wollen sie nicht mit ihrem Finger bewegen.“

Diese Art hängt mit ihrer festen Überzeugung zusammen, alles richtig zu sehen. Damit verpassen sie nicht nur den Messias, sie verbauen den Menschen den Weg zu Gott. Unser Herr kann kaum deutlicher werden: „Ihr

verschließt das Reich der Himmel vor den Menschen; denn ihr geht nicht hinein, und die, die hineingehen wollen, lasst ihr auch nicht hineingehen“ (Matthäus 23,13).

Wie anders ist die Art unseres Herrn. Anstatt uns Lasten aufzulegen, fordert er uns auf: „*Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen! Und ich werde euch Ruhe geben.*“

Sanftmut und Demut

Machen wir uns noch einmal klar: die Bewegung der Pharisäer hatte als sehr positive Bewegung begonnen.

Es war eine Erweckungsbewegung, die die Bibel (die Thora) unters Volk bringen wollte. Diese Leute haben große Ähnlichkeiten mit uns, den sogenannten „bibeltreuen Christen“. Ihr großer Schwachpunkt war: sie waren zu sehr von sich und ihrer Erkenntnis überzeugt. Sie sagen: „*Wir sehen*“. Und diese starke Überzeugung macht sie blind für den Sohn Gottes.

Kann uns so etwas heute auch passieren? Haben wir nicht – gerade in der Brüderbewegung – auch diesen Zug? Wir denken: „*Wir sehen!*“ Zumindest etwas klarer als die anderen Christen, zumindest sind wir dem Wort Gottes näher als andere ...

Lernen wir von den Fehlern der Pharisäer, bleiben wir demütig! Auch wir erkennen nur stückweise (1. Korinther 13,12). Bleiben wir weiter seinem Wort treu, nehmen wir es auf, aber „*mit Sanftmut*“ (Jakobus 1,21), nicht mit Überheblichkeit.

Die letzten Worte, die Martin Luther am

18. Februar 1546 kurz vor seinem Tod geschrieben hat, waren: „Wir sind Bettler, das ist wahr.“ Er steht damit unter der Verheißung unseres Herrn der sagt: „*Glücklich die Armen im Geist, denn ihrer ist das Reich der Himmel*“ (Matthäus 5,3). Wir sind Bettler, und wir bleiben Bettler. Immer auf seine Gnade angewiesen, bis an unser Ende! Wir sind nie fertig, bleiben abhängig von seiner Barmherzigkeit.

„Unglaubliche Gnade, die einen Schuft wie mich errettete! Ich war einst verloren, aber nun bin ich gefunden, war blind, aber nun sehe ich.“

1. Strophe von „Amazing Grace“ in dt. Übersetzung

Die Pharisäer fühlten sich reich im Geist, sagten „*wir sehen*“ und waren deshalb blind für ihre Sünde, blind für ihren Erlöser. Wenn wir nicht in die Pharisäer-Falle tappeln wollen, brauchen wir eine Gesinnung der Bedürftigkeit: wir sind und bleiben auf seine Gnade angewiesen – auch bei unserem Denken und Erkennen. Dann stehen wir auch unter seiner Verheißung, denn „*Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade*“ (Jakobus 4,6, siehe auch Offenbarung 3,17).

Ralf Kaemper

:P

Ralf Kaemper ist einer der Schriftleiter der :PERSPEKTIVE und ist im Reisedienst für die Arbeitsgemeinschaft der Brüdergemeinden unterwegs. Er wohnt mit seiner Frau Annie und ihren beiden Kindern in Altena-Dahle.



LEBE ICH GEFÄHRLICH?

Wer lebt denn gefährlich?
Ich gebe die zwei Worte
„leben gefährlich“ in der
Internet-Suchmaschine
Google ein und bin völlig
überrascht: 2.610.000
Einträge! Interessante Sätze
sehe ich:

Passivraucher
leben gefährlich!

Kopfballspezialisten
leben gefährlich!

Menschen mit
Schlafdefizit leben
gefährlich!

An einem Artikel bleibe
ich noch kurz hängen: „Fuß-
ballfans vor dem Fernseher
leben gefährlich!“ - Ich
erfahre, dass die Herz- und
Hirntod-Rate bei Männern
im Alter von über 45 Jahren
bei dramatischen Spielen
wesentlich ansteigt.“ Da
leben also Menschen ge-
fährlich und sie wissen es
vielleicht gar nicht. Spätfol-
gen sind vorprogrammiert,
aber das schlägt man in
den Wind. Ob es so etwas
auch im geistlichen Leben
gibt?

Abwärtsentwicklungen im geistlichen Leben

Ja, es gibt gefährliche Abwärtsentwicklungen im geistlichen Leben, die erst im Lauf der Zeit sichtbar werden. Die Bibel spricht ganz deutlich vom Verlassen der ersten Liebe (Offenbarung 2,4). Sie spricht von einem Zustand der Lauheit, der sich in das Leben der Christen einschleichen kann (Offenbarung 3,16). Das Feuer von einst ist nicht mehr da. Von Apollos aus Alexandria, einem gläubigen Juden, heißt es in der Apostelgeschichte, dass er „*brennend im Geist war*“ (Apostelgeschichte 18,25). Vielleicht kennen wir das auch aus der Zeit nach unserer Bekehrung. Am liebsten hätten wir jedem von unserem Glück erzählt. Jesus Christus, unser Erretter, das war der erste Gedanke am Morgen und der letzte Gedanke am Abend. Wir haben unsere Bibel fleißig gelesen und mussten immer wieder den Textmarker zur Hand nehmen, um Wichtiges anzustreichen. Wie freuten wir uns auf die Gemeinschaft mit Glaubensgeschwistern unter Gottes Wort. Die Gebetsstunden waren nicht nur Pflichtübung, sondern ein wichtiges Anliegen. Wir hatten ja unserem Herrn so viel zu sagen und wir wussten, dass er uns erhört. Die Liebe zu unserem Herrn Jesus prägte unser Leben. Dienste für ihn waren uns eine Freude.

- Erleben wir das heute noch so?

Wohl uns, wenn wir jetzt mit einem freudigen Ja antworten können. **Es ist etwas Schönes, wenn junge Menschen brennen für den Herrn Jesus. Es ist ebenso schön, wenn man im Gespräch mit alt gewordenen Gläubigen spürt, das Feuer und die Wärme für den Herrn Jesus sind noch da.**

Alles nicht so schlimm?

Jetzt könnte jemand fragen, ob ein gewisses Nachlassen im Eifer für den Herrn nicht normal ist und eben unserer Natur entspricht? Das neue Auto wäscht und pflegt man anfangs auch fast täglich. Später ändert sich das meistens. Ist das alles so schlimm? - Im Glaubensleben ist es auf

jeden Fall gefährlich! Unser Herr Jesus hat zu viel für uns eingesetzt. Er will und kann sich nicht mit einem lauen und halbherzigen Christsein abfinden. Gott klagt schon im Alten Testament über sein irdisches Volk Israel: „*Ich hatte dich gepflanzt als Edelrebe, lauter echtes Gewächs. Aber wie hast du dich mir verwandelt in entartete Reben eines fremdartigen Weinstocks!*“ (Jeremia 2,21). Israel sollte für Gott Frucht bringen. Die Voraussetzungen waren von Gott her gegeben. - Wer würde hier nicht an die Worte von Jesus Christus denken, wo er in Johannes 15,5 sagt: „*Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn getrennt von mir könnt ihr nichts tun.*“ Es wäre schmerzlich für ihn, wenn er auch über unser Leben sagen müsste: „*Wie hast du dich mir verwandelt?*“ Es wäre schlimm, wenn statt Glaubenswachstum und Frucht bei uns sein Urteil lauten müsste: „*Entartete Rebe eines fremdartigen Weinstocks.*“ Als Frucht vielleicht nur kleine, saure Beeren, die man ausspuckt. Wie sagt der auferstandene Herr der Gemeinde von Laodizea, die sich innerlich so weit von ihrem Herrn entfernt hatte? „*... weil du lau bist und weder heiß noch kalt, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde*“ (Offenbarung 4,16).

Auch die Worte, die Johannes an die Gemeinde von Ephesus schreiben muss, machen uns sehr betroffen: „*... ich habe gegen dich, dass du deine erste Liebe verlassen hast. Denke nun daran, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke*“ (Offenbarung 2,5). Hier zeigt sich aber auch schon ein Ausweg. Es muss nicht bei diesem abgekühlten Verhältnis zu unserem Herrn bleiben. Es gibt ein „Zurück“ aus diesem unverbindlichen und gleichgültigen Christsein. Er will **das geknickte Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen** (Jesaja 42,3). **Durch Buße und Neuanfang kann das Feuer von einst wieder angefacht werden. Auch wir selbst haben davon einen reichen Gewinn. Die Freude im Herrn wird wieder in unser Herz einziehen.** Diese Freude ist nicht ein Produkt unserer Spätschmerzgesellschaft. Nein, sie

ist Gottes Kraft. Sie hat Auswirkungen auf unser Leben und auch auf Ehe und Familie.

Spätfolgen

Gerade auf dieser Ebene zeigen sich aber oft auch die Spätfolgen, wenn unser Leben als Christ kraftlos und unverbindlich ist. Wie oft tragen dann auch die Kinder diese Züge in ihrem Leben. Nie haben sie mit ihren Eltern die Freude im Dienst für den Herrn erlebt. Wichtige Termine in der Gemeinde haben bei der Zeitplanung für die Familie nie eine Rolle gespielt. Das „*Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes*“ (Matthäus 6,33) hat man nicht kennengelernt. So konnte man auch nie die Freude erleben, wie der Herr Jesus Gutes und Notwendiges im Leben zufallen lässt. **Wie schön, wie frohmachend und anziehend, kann doch das Leben mit dem Herrn Jesus sein!** Trotz mancher Aufgaben und Herausforderungen ist es doch lohnend und wertvoll. Welch ein reicher Schatz ist es für Kinder, wenn sie das in ihrem Elternhaus erleben.

Kürzlich hatten meine Frau und ich ein Gespräch mit einem Ehepaar. Die Frau war Jahrzehnte als Lehrerin in unserer Region tätig. Wir begegneten uns bei einer Wanderroute. Im Gespräch ging es um dieses und jenes. Urplötzlich fragte diese Frau: „Wie machen sie es, dass bei den Kindern von ihren Gemeinden alle in einer Spur gehen?“ Sie hielt bei diesem Satz ihre Hände parallel weit nach vorn. Wir wollten dieses „alle“ zunächst etwas abschwächen. Sie zählte aber sofort Familiennamen auf, die wir kannten. Teilweise hatten diese Kinder längst die Schule verlassen und einen guten Weg im Leben gefunden. Wir freuten uns über dieses schöne Zeugnis! - Als ich später über die genannten Namen nachdachte, wurde mir klar: Alles treue Mitarbeiterfamilien! - Natürlich, wir wissen, dass auch Kinder gläubiger Eltern von Gott einen freien Willen bekommen haben. Wir sollten aber auch auf die eventuellen Spätfolgen unseres Glaubenslebens, im Leben unserer Kinder und auch im Blick auf die Gemeinde, bedacht sein. Wir lassen unweigerlich eine Spur und einen Einfluss zurück. Meine

Anwesenheit in der Gemeinde oder mein Fehlen, mein Eifer für den Herrn oder meine Trägheit, wirken immer auch fördernd oder lähmend für andere.

Unsere Gesellschaft ist geprägt vom Individualismus. Da steht mein Ich mit seinen Bedürfnissen im Mittelpunkt. Eine solche Haltung ist gefährlich. Sie macht verbindliches Christsein in der Gemeinschaft unmöglich. Schmerzliche Trennungen, Fernbleiben von der Gemeinde oder Gemeindefwechsel sind oft das Ergebnis. Spätfolgen, in der Form, dass Kinder solcher Familien vom Glauben gar nichts mehr wissen wollen, sind vorprogrammiert. Viele Beispiele sprechen hier eine warnende Sprache.

Bleibe in seiner Nähe!

Ja, wir leben gefährlich, wenn wir uns auch nur ein Stück von dem entfernen, der gesagt hat: „*Ich bin der Weg*“ (Johannes 14,6). Irrwege gibt es viele, aber nur einen Weg zum rechten Ziel. Wir leben gefährlich, wenn wir den vernachlässigen, der von sich sagt: „*Ich bin das Brot des Lebens*“ (Johannes 6,49). Geistliche Unterernährung ist eine weit verbreitete Krankheit. Die Bibel sagt uns in 2. Petrus 3,18: „*Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus.*“ – Wie kommen wir heraus aus solchem gefährlichen Stillstand in unserem Glaubensleben? – Buße, Beugung, Neuordnung sind von Gottes Wort gewiesene und in der Praxis erprobte Schritte.

Wege - in der Praxis bewährt

Da denke ich an einen Bruder. Nach längerer Zeit waren wir uns wieder einmal auf einer Konferenz begegnet. Ganz schnell kam er zur Sache und erzählte mir freudig und überzeugend, dass er sich seit einiger Zeit früh den Wecker zeitiger stellt. Nun habe er Zeit seine Bibel zu lesen und zu beten, bevor er zur Firma geht, machte er deutlich. „Das hat mich im Glaubensleben

wirklich voran gebracht!“ sagte er dann noch wörtlich.

Ich denke auch an eine jüngere Familie. Sie waren Christen, aber haben buchstäblich dem Individualismus gelebt – Fitness, Freizeit und alles, was Spaß macht, stand im Mittelpunkt ihres Lebens. Ein Gemeindebesuch bei schönem Wetter war ausgeschlossen! Dann lernten sie Freunde kennen. Durch diese entdeckten sie Wert und Freude eines verbindlichen Lebens mit dem Herrn Jesus. Das brachte eine Neuordnung und Wende in ihr Leben. Dieser Umbruch war so gravierend, dass es angeregte Gespräche am Arbeitsplatz gab und anstößige Bilder über der Werkbank verschwunden sind. Einen Teil des Urlaubs setzen sie seitdem für biblische Zurechtstellung ein. – Bei den älteren Kindern (15/17 Jahre) zeigt sich aber nicht sofort die Bereitschaft zu diesem veränderten Leben.

„Spätfolgen?“ fragen sich die Eltern und machen die Sorgen zum Gebet.

Noch zwei andere junge Leute machen mir deutlich, dass Buße, Korrektur und Gehorsam gegenüber Gottes Wort, ein Weg heraus aus unverbindlichem Christsein ist. Sie hatten beide ihr Päckchen an Lebenslast zu tragen – sie im Rollstuhl, er an seinen Alkoholproblemen. Der Herr hat es gut mit ihnen gemeint. Sie fanden beide zum Glauben und zueinander. Sie hatten viele hilfsbereite Glaubensgeschwister zur Seite. Als man ihnen aber deutlich machte, dass sie nach Gottes guter Ordnung nicht einfach unverheiratet zusammenleben können, waren sie nicht bereit zum Gehorsam. Sie zogen weg und hatten über einige Jahre nur noch losen Kontakt zu einer Gemeinde vor Ort. Aber dann machten sie einen Neuanfang. Sie schlossen eine Ehe und machten ihre Zugehörigkeit zur Gemeinde vor Ort verbindlich. Das brachte neue

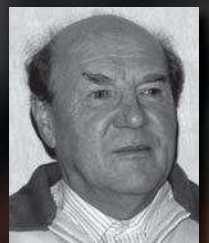
Freude und Kraft in ihr Leben und in ihre Ehe.

Im natürlichen Leben setzt man sich nicht längere Zeit bewusst Gefahren aus. Im geistlichen Leben sollten wir es erst recht nicht tun. Es steht zu viel auf dem Spiel – ewiger Verlust oder ewiger Gewinn!

Werner Oberlein

:P

Werner Oberlein (Jg. 1940) ist verheiratet und lebt mit seiner Frau Christine in Falkenstein/Vogtland.



FRISCHE GNADE

„Denn aus seiner Fülle haben wir empfangen und zwar Gnade um Gnade“

Johannes 1,16

Gnade ist ein Wort, das fast in jeder Bibelstunde und Predigt vorkommt. Ohne dieses Wort fehlt etwas bei jeder Abendmahlsfeier. Gnade gehört zu den Grundbegriffen der Reformation, die sich auf Gottes Gnade beriefen. Ja, Luther suchte eifrig nach dem gnädigen Gott – und fand ihn.

Schuldgefühl des anderen. Überstunden aus Gnade machen, die dann auf unserem Lohnzettel ordentlich ausgezahlt werden.

Gnade. Nicht für gute und brave Menschen, sondern für mich und dich.

Worin besteht die Gnade Gottes?

Aber was verbirgt sich hinter der Gnade Gottes? Ich empfinde es als einen Genuss, mit Jesus Christus in den Evangelien unterwegs zu sein. Ihm auf Schritt und Tritt zu folgen. Seine Gnade zu erleben und besonders darin zu sehen, wie er den schwachen und aus der Gesellschaft ausgestoßenen Menschen begegnet. Jesus lässt sich von Menschen berühren, die kultisch unrein – also vom jüdischen Gottesdienst ausgeschlossen – sind. Er sucht immer wieder das Gespräch und die Berührung zu den Menschen, mit denen keiner reden und die schon gar keiner anfassen wollte. Immer wieder steht er auf der Seite der Sünder und vertritt diese gegen die frommen jüdischen Gelehrten. Er stellt ein Kind in die Mitte und gibt den Menschen – und uns – damit ein Vorbild. Ein Kind, das sich nicht groß in den heiligen Schriften auskennt, aber einfach Vertrauen lebt. Den hohen Schriftgelehrten wirft er genau das Gegenteil vor. Sie können alles nach ihrer Sicht richtig erklären und haben auf viele Dinge gleich die richtige Antwort parat – aber es fehlt ihnen eben an Gnade und Barmherzigkeit zu ihren Mitmenschen. Gnade haben sie offensichtlich nur mit sich selber und ihrem eigenen Leben.

Jesus zeigte es ihnen und uns und lebte es immer wieder vor, wie er sich Gnade vor-

Selbst als Christen werden uns diese Hoffnungen nicht fremd sein. Oder wir geben diese Erwartungen an Gott weiter nach dem Motto:

So einen braven Christen wie mich muss Gott ja belohnen. Wer also nicht fromm genug lebt, braucht nicht mit der Gnade Gottes rechnen. Dass wir manchmal genau das Gegenteil erleben, kann uns schnell unzufrieden machen. Oder wir denken: „Es war vielleicht doch zu wenig“ – unsere Arbeit für Gott.

Gnade ist anders

Doch in Gottes Augen scheint Gnade ganz anders zu sein. Als Jesus auf die Erde kam, kommt er „voller Gnade“ zu den Menschen. Er kommt zu uns, die wir „Sünder“ und seine „Feinde“ waren (Römer 5,8-10). Jesus tritt aus der Unsichtbarkeit Gottes in die Sichtbarkeit des Menschen hinein und bringt die Fülle der Gnade Gottes mit zu uns. Von uns hatte Jesus nichts Gutes zu erwarten. Er begegnet uns, seinen Feinden, nicht mit Waffengewalt, sondern mit Gnade. Nicht in Erwartung, die Gnade von uns rückgezahlt zu bekommen, sondern in der Hoffnung, dass wir uns über seine Gnade freuen. Ja, er bringt nicht nur etwas Gnade, sondern die Fülle, also grenzenlos viel

Gnade ist also ein Wort, das zu unserem alltäglichen christlichen Wortschatz gehört. Den Menschen, die noch keine Christen sind, ist dieses Wort nicht unbekannt. Gnade bedeutet, etwas zu erhalten, was man nicht verdient hat. Es muss nicht ein Geschenk, oder ein erlassener Strafzettel sein. Gnade kann sich auch im Verhalten von uns Menschen zueinander zeigen. Einen gnädigen Umgang miteinander pflegen, bedeutet, dem andern nicht nur das zu geben, was er aus unserer Sicht verdient hat. Gnade im zwischenmenschlichen Verhalten wird bei uns jedoch selten frei sein von egoistischen Hintergedanken.

Gnade mit Hintergedanken

Wenn ich mich selbst an diesem Punkt überprüfe, ist mein Verhalten selten von dieser Gnade geprägt. Ich rufe Freunde zum Geburtstag an und erwarte von ihnen, dass sie es an meinem Geburtstag auch so machen. Und wenn nicht, dann bin ich enttäuscht. Echte Gnade würde aber bedeuten, den anderen aus freier Nächstenliebe anzurufen, selbst wenn er immer meinen Geburtstag vergisst. In anderen Situationen hoffen wir vielleicht, dass dann der andere uns auch gnädig sein wird, oder dass wir eine angemessene Belohnung erhalten. Vielleicht hoffen wir auch nur auf das

stellt. Bis zu seinem Leiden und Sterben am Kreuz auf Golgatha hat ihn seine gelebte Gnade geführt. Bis er sagen konnte „*Es ist vollbracht!*“ und damit uns Sündern den großen Schatz der Gnade Gottes zugänglich gemacht hat. Seine gelebte Gnade ist gelebte Vergebung zu uns Sündern. Zum Beispiel zu Petrus, der immer wieder versagt. Sogar noch kurz vor Jesu Tod verleugnet er ihn. Aber immer wieder schenkt Jesus in seiner Gnade ihm die Vergebung, die er durch seinen Tod und die Auferstehung ermöglicht hat. Petrus, der unter Tränen seine Sünde bereute, dessen Versagen bekannt wurde bis auf den heutigen Tag, durfte die vergebende Gnade Jesu erleben. Er erlebte noch mehr als die vergebende Gnade Jesu. Er erlebte die beschenkende Gnade, die ihn, den Versager, als Hirten der Gemeinde Jesu einsetzte (Johannes 21,15-17).

Alte und frische Gnade

Petrus sündigte immer wieder. Ihm wurde klar: ich bin und bleibe ein Sünder auf dieser Erde. Er durfte immer wieder die Gnade Jesu ganz neu erleben. Er blieb ein Sünder, aber einer, der von Jesus immer wieder und ganz neu die Gnade der Vergebung erleben durfte. Paulus erkannte es klar, dass er durch Gottes Gnade kein besserer Mensch wurde (Römer 7,18). Aber er wurde ein Mensch, der durch die Gnade Gottes im Frieden mit Gott leben durfte (Römer 5,1+2). Wäre das Problem der Sünde mit unserer Bekehrung ein für allemal erledigt, bräuchten wir die Gnade der Vergebung nur einmal in Anspruch zu nehmen. Unser tägliches Versagen macht uns aber deutlich, dass wir nicht besser sind als die Menschen um uns herum. Welche Gedanken gehen mir täglich durch den Kopf – und ich kann froh sein, dass sie kein Mensch erfährt. Auf Grund unserer Gedanken, unserer Worte, die Gemeinschaft zerstören, unserer offensichtlichen und geheimen Sünden haben wir auch Gottes vergebende Gnade jeden Tag neu nötig. Erst mit unserem Tod wird die Sünde ganz für uns gestorben sein. Aber so lange bleiben wir Sünder, die

Tag für Tag Jesu Gnade nötig haben. Unter einer alten Gnade verstehe ich eine Gnade, die man einmal empfangen hat und sie nie wieder sucht und findet. Vielleicht weil man denkt, besser geworden zu sein und die Gnade nicht mehr (so nötig) braucht. Oder man geht davon aus, für Jesus so viel zu tun, dass Jesus eigentlich ganz zufrieden mit mir sein müsste. Doch Jesus hat uns nicht nötig. Aber wir brauchen unseren Herrn und Heiland Jesus so sehr. Sünder brauchen Vergebung.

Ich wünsche mir immer wieder diese frische Gnade, doch es ist nicht einfach, sie zu bekommen. Es ist ein schwerer Weg dorthin. Denn ich muss eingestehen – vor Gott und Menschen – dass ich ein sündiger Mensch bin, obwohl ich gern so heilig wäre. Ich brauche Buße und Beichte – also das Bekenntnis meiner Schuld. Sünde ist vor Gott kein Kavaliersdelikt, sondern eine Missachtung seiner Heiligkeit. Menschlich gesagt: Ein Schlag in Jesu Angesicht. Ich empfinde es als einen Verlust, dass wir in unseren Gemeinden häufig kein Angebot zum Beichten haben, denn das würde unser Bewusstsein für die Gegenwart der Sünde in unserem Leben und die Notwendigkeit der Vergebung durch unseren Herrn Jesus Christus stärken.

Es war für mich ein schwerer Schritt, als mir Gott ein halbes Jahr nach einer Bibelstunde deutlich machte, dass ich in dieser Bibelstunde etwas falsch gemacht hatte und Buße und Beichte dran war. Dieses Bewusstsein hat Gott in mir durch viele Gespräche mit Christen geweckt. Die Schuld sollte im gleichen Rahmen bekannt werden, in dem sie begangen wurde. So bin ich den Schritt gegangen und habe in einer Bibelstunde meine Geschwister um Vergebung gebeten

– ein halbes Jahr danach. Es ist etwas Schönes, wenn einem die Last – die eigene Sünde – von den Schultern fällt und man eine frische Gnade erleben kann. Jesus will uns gerne vergeben und wir dürfen den Menschen auch von Herzen vergeben (Matthäus 6,12).

Frische Gnade führt zur frischen Anbetung

Es ist, als wenn eine Trennwand eingearissen wird und wir wieder ganz neu in Gottes Gegenwart treten. Das Herz ist voller Dankbarkeit zu Jesus – dass er uns die Sünde erkennen ließ, dass er uns den Mut gab, sie öffentlich zu bekennen und dass er sie uns in seiner großen Gnade vergeben hat.

Nicht vergabene und nicht beim Namen genannte Schuld in Beziehungen (Ehe, Familie, Gemeinde ...) belastet nicht nur das Verhältnis zum anderen, sondern auch zu Jesus. Jesus ruft uns nirgendwo auf, den Kelch in der Anbetungsstunde vorbei gehen zu lassen, sondern unsere Schuld zu beseitigen. Schuld wird – und sei sie noch so lange her – immer unsere Beziehung zu Jesus beeinflussen. Und ausgeräumte Schuld wird die Beziehung, ja unsere ganze Anbetung, erfrischen. Es ist echt wert, dies einmal auszuprobieren. Ich konnte es so erleben und wünsche es mir immer wieder, auch wenn es schwerfällt.

„Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade noch viel mächtiger geworden.“

Römer 5,20

Matthias Mack

Matthias Mack wohnt mit seiner Frau Sandra in Pirna. Die beiden haben vier Kinder.



Die Familie hat für Christen einen hohen Stellenwert. Intakte Familien sind wichtig für eine intakte Gemeinde und ebenso wichtig für unsere Gesellschaft. Daran darf nicht gerüttelt werden! Dennoch gibt es in christlichen Familien Entwicklungen, die zum Nachdenken zwingen. Findet nicht zu oft eine „überzogene“ Beachtung statt, auf Kosten der Gemeinde, der Mission und des Reiches Gottes ganz allgemein?

Wir fragten dazu Lothar Jung, der die Herausforderungen einer Familie kennt und zugleich weiß, was eine Gemeinde braucht ...

WENN DIE „FAMILIE ZUM GÖTZEN WIRD...

Wie setzen Christen die Prioritäten?

:P Kann die Familie überhaupt zum Götz werden? Wo seht ihr da Ansätze? Oder eher nicht?

Zunächst einmal sehe ich eigentlich die größere Gefahr darin, dass Familie vernachlässigt wird. Materiell fehlt es den meisten Kindern an nichts. Aber man verbringt immer weniger qualitativ gute Zeit als Familie miteinander.

Aber gewiss kann auch Familie zum Götz werden. Immer dann, wenn wir anderen Dingen größere Ehre geben als Gott, wird etwas zum Götz.

:P Wie viel Zuwendung und Interesse braucht eine Familie? Und wo ist die Grenze?

Wie schon gesagt, Familie braucht qualitativ gute Zeit. Es kommt nicht unbedingt

auf die Summe der Minuten und Stunden an. Wichtig ist, dass Eltern ihre Kinder in der Unterschiedlichkeit ihrer Personen annehmen und auf sie eingehen. Miteinander reden, miteinander spielen, miteinander Dinge tun – so pflegt man Beziehungen. Natürlich braucht das auch Zeit. Das ist nicht im Vorbeigehen zu machen.

Aber die entscheidende Frage ist die Frage nach den Lebensprioritäten von uns als Eltern. Heißt unsere Lebenspriorität Familie oder gibt es etwas Höheres für uns? Wer zuerst nach Gottes Reich trachtet, der wird Familie niemals vernachlässigen, aber er wird Familie auch nicht zum Zentrum seines Lebens machen. Das Höchste in meinem Leben wirkt sich aus auf alle Bereiche meines Lebens, auch auf die Familie.

Die Frage, wie viel Zuwendung eine Familie braucht, lässt sich also nicht über eine Minutenstatistik lösen, wo man Familie,



:LEBEN

WIE SETZEN CHRISTEN PRIORITÄTEN?

Gemeinde, Beruf etc. dann miteinander vergleicht.

Entscheidend ist die Frage, wofür wir eigentlich leben? Was ist der höhere Sinn? Und welche Rolle spielen Familie und Gemeinde in der höheren Sicht der Dinge?

:P Warum sehen viele Familien immer noch die Gefahr einer „Unterversorgung“ der Kinder und des familiären Miteinanders? Liegt das im Trend?

Viele Familien leben ein sehr hektisches Leben. Viele Väter sind beruflich stark eingespannt. Mehr und mehr Frauen sind neben ihrer Tätigkeit als Ehefrau, Mutter und Hausfrau auch noch beruflich tätig. Viele Kinder haben nach der Schule einen vollen Terminkalender vom Reiten über die Musikschule bis hin zu den kieferorthopädischen Terminen wegen der Zahnspange usw. Ganz klar, da macht sich das Gefühl breit: „Wir haben zu wenig Zeit für unsere Kinder.“ Wie so eine Art schlechtes Gewissen. Und wo macht man zuerst Abstriche? Bei den Gemeindeveranstaltungen.

Nun könnte ich einfach sagen: Das ist falsch. Die Gemeinde hat immer Priorität. Aber das ist nicht die Antwort auf das Problem. Eltern, die sich in der obigen Beschreibung wieder finden, müssen über ihr Lebenskonzept nachdenken. Sie haben die Weichen falsch gestellt. Wer mit solcher Geschwindigkeit durch die Woche rast, der rettet auch nichts, wenn er sich mit Terminkalender in der Hand Zeit für seine Kinder nimmt.

Es wäre wichtig, über folgende Fragen nachzudenken:

- Wo soll das denn noch hinführen, mit Überstunden, Geschäftsreisen, Karriere und immer mehr Verantwortung im Betrieb?
- Was ist denn der Grund dafür, dass zwei Verdienste gebraucht werden? Lebensstandard, Wohlstand, Selbstverwirklichung?
- Stell dir vor, du lebst in dieser Weise 25 oder 30 Jahre dein Leben – welchen Bestand hat das vor Gott? Welchen Wert hat das für die Ewigkeit?

Das sind Fragen, die man sich stellen muss, wenn man jung ist. Dann kann man noch Weichenstellungen ändern. Das wird Einfluss darauf haben, welche Rolle Familie, Beruf und auch Gemeinde in meinem Leben spielt.

:P Immer häufiger werden die Geburtstage z.B. der Kinder aufwändiger und kostenintensiver gefeiert – selbst bei Kleinkindern. Was hältst du davon? Wie lief das in deiner Familie?

Meine Frau war sehr kreativ, wenn es um Kindergeburtstage ging. Ich hatte da nicht so viele Ideen, aber ich war an der Verwirklichung ihrer Ideen für die Kinder beteiligt. Ich kann mich erinnern, dass wir Topfschlagen gespielt haben, mit verbundenen Augen mit Messer und Gabel Schokolade gegessen haben, eine Schnitzeljagd im Dorf gemacht oder im Schwimmbad getobt haben. Tja, und ich glaube, das hat den Kindern mächtig Spaß gemacht. Aber viel Geld hat das alles nicht gekostet.

:P Was sind denn die wirklich entscheidenden Elemente einer Familie? Ist es wirklich die überzogene Versorgung mit materiellen Dingen? Garantieren diese denn eine gesunde seelische Entwicklung?

Wenn Geld und teure Dinge in der Beschäftigung mit Kindern eine immer größere Rolle spielen, dann ist das immer ein Zeichen dafür, dass wir das Wesentliche aus den Augen verloren haben. Im Grunde genommen ist viel Geld für Kinder nicht das Wichtigste. Kinder schauen auf Beziehungen und danach, ob sie angenommen sind und ob man sie ernst nimmt. Wenn Kinder die Welt des Geldes und der teuren Dinge entdecken, dann haben sie sich das vermutlich bei uns abgeguckt.

Jörg Swoboda singt: „Und lehrt eure Kinder das eine, dass über Gott keiner mehr ist.“ Gott ist der Höchste und ein Mensch kann nur dann in gesunder Weise sein Menschsein erleben, wenn er es lernt, sich unter Gott und seinen Willen unterzuordnen. Prediger 12,13 sagt: Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn das ist der ganze Mensch.

Die wichtigsten Dinge, die wir unseren Kindern mitgeben wollten, sind folgende:

- Wir haben versucht, sie zu lehren, wie man mit Gott reden kann.
- Wir haben versucht, ihnen zu zeigen, wie



man in der Bibel lesen kann und dass man erleben darf, wie Gott persönlich zu einem Menschen redet.

- Und wir haben versucht, sie altersentsprechend aufzuklären, indem wir ihnen aus Gottes Sicht gezeigt haben, welch ein wunderbares Geschenk Sexualität ist und wie man diese in Reinheit ausleben soll.

:P Inwiefern gilt eigentlich der Bibelvers „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes“ für die Familie?

Im Flur unserer Wohnung liegt ein Stein auf einem Schrank, da steht drauf: „Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen.“ Das ist unser Trauspruch. Das war und ist unser tiefstes Anliegen für uns als Familie.

Wir schauen zurück auf fast 28 Jahre Ehe.

Leider ist uns das nicht immer gelungen, dass wir Familie so gelebt haben, wie der Herr das will. Manche Dinge mit unseren Kindern haben sich auch anders entwickelt, als wir uns das gedacht haben. Das hat uns demütig gemacht und uns auch an manchen Stellen zur Buße geführt.

Wir könnten uns, nachdem wir viele frohe und auch manche traurigen Erfahrungen gemacht haben, dennoch kein anderes Lebensziel vorstellen, als zuerst nach Gottes Reich zu trachten. Und besonders viel bedeutet uns der zweite Teil dieser Aussage aus Matthäus 6,33: „... und alles dies wird euch hinzugefügt werden.“ Das ist eine Verheißung Gottes. Daran klammern wir uns. Er kümmert sich um uns und unsere Familie.

:P Wie sieht die Balance zwischen Familie und Gemeinde aus? Ich weiß, dass bei immer mehr Geschwistern grundsätzlich familiäre Ereignisse Vorrang vor den Veranstaltungen in der Gemeinde haben. Ich habe z.B. wegen eines Geburtstages nie in der Gemeinde gefehlt. Bin ich da zu extrem?

So haben es mir auch meine Eltern vorge-

lebt. Und ich bin ihnen sehr dankbar dafür. Und genauso haben auch wir es versucht, mit unserer Familie zu leben.

Ich denke, in den meisten Fällen ist es wirklich kein Problem, die Geburtstagsfeiern so zu legen, dass es zu keinen Überschneidungen mit Gemeindestunden kommt. Aber es hat bei uns auch schon mal Ausnahmen gegeben. Ich gehe diese Fragen nicht mit einer gesetzlichen Sicht der Dinge an, sondern aus der Sicht, was in unserem Leben Priorität hat.

:P Wie können wir das Bewusstsein einer ausgewogenen Berücksichtigung von Familie und Gemeinde fördern?

„Und lehrt eure Kinder das eine, dass über Gott keiner mehr ist.“

Ich möchte sagen: Frag Gott danach, wie er sich das denkt. Wenn er die höchste Priorität in unserem Leben hat, dann erhalten dementsprechend alle anderen Dinge ihren richtigen Platz.

Als Ehepartner sollten wir viel für unsere Kinder beten. Wenn Mann und Frau gemeinsam beten und Gott danach fragen, was er will und wie Familie ganz praktisch gestaltet werden soll, dann werden wir auch das richtige Verhältnis finden.

Und das andere ist: Gemeinde = Gottes Familie ist etwas Wunderbares. Leider beschäftigen wir uns im Gemeindealltag viel zu viel mit den Fehlern und Schwächen der Gemeinde. Stattdessen sollten wir Gott mehr darum bitten, dass er uns zeigt, was es an unserer Gemeinde Liebenswürdiges gibt. Je mehr wir anfangen unsere Gemeinden zu lieben, trotz all ihrer Unvollkommenheiten, desto mehr Bedeutung wird Gemeinde für uns bekommen.

:P Starke Familien sind geistlich starke Familien. Gibt es da vielleicht tatsächlich eine „Unterversorgung“?

Geistliches Leben muss gepflegt werden. Von selbst entwickelt sich in der Regel nur

eines: geistlicher Rückgang. Und das ist leider die Not vieler Familien. Wir Männer haben vor Gott die Verantwortung, unsere Frau und die Kinder geistlich zu versorgen. Das kann jedoch nur funktionieren, wenn ich meine Beziehung zu Gott pflege. Dazu sind Zeiten der Stille notwendig, des Gesprächs mit Gott. Ich muss mich darin üben, meine Bibel regelmäßig zu lesen. Das ist die Grundlage dafür, um auch Andachten in der Familie zu halten und Gebetsgemeinschaften zu pflegen. Nur wer „reiche Beute“ gemacht hat (Psalm 119,162), kann anderen etwas weitergeben.

Wichtig ist: Familienandachten dürfen nicht langweilig und stereotyp geschehen.

Hier ist viel Kreativität gefragt: gute, altersentsprechende Andachtsbücher, Bibelübersetzungen, die auch für Kinder verständlich sind,

die Kinder bei den Andachten aktiv mit einbeziehen, damit sie nicht nur die Andachten absitzen, Gebetsgemeinschaften, wo persönliche Gebetsanliegen mit einfließen können, Gelegenheiten, wo wir unsere Erlebnisse mit dem Herrn mitteilen können.

Ich fürchte, dass Fernsehen und Computer in unseren Häusern einen deutlich höheren Stellenwert haben, als die Pflege des geistlichen Lebens.

:P Erinnerst du dich an ein Erlebnis, wodurch du gemerkt hast, dass der Dienst für Gott auch gut für die Familie ist?

Durch unsere Mitarbeit in der Gemeinde und durch die vielen Freizeiten usw., haben unsere Kinder viele Leute kennengelernt und gute Freunde gefunden. Die haben einen sehr wichtigen Einfluss auf ihr Leben gehabt. Dafür sind wir sehr, sehr dankbar.

Lothar Jung

Lothar Jung (Jg. 1958) ist verheiratet und hat mit seiner Frau Dietlinde vier Kinder. Seit 1989 ist er Jugendreferent und Leiter der Jugendarbeit der Christlichen Jugendpflege e.V.



WARUM SIND WIR SO LAHM?

Wie aus der Brüderbewegung das Brüdertum wurde

„Nein, aus einer Brüdergemeinde komme ich nicht, naja, es ist schon eine Brüdergemeinde. Aber keine richtige. Wir sind anders.“ So beschreibt eine junge Frau im Rahmen einer Vorstellungsrunde ihren Gemeindehintergrund. Keiner in der Runde kennt ihre Gemeinde. Keiner weiß, wie dort die Verhältnisse sind. Sie hätte eigentlich gar keinen Grund, ihre Gemeinde von der Bewegung abzurücken, zu der sie nun einmal gehört. Sie tut es doch. Es bereitet ihr Unbehagen, aus einer Brüdergemeinde zu kommen. Was mag sie wohl für Erfahrungen gemacht haben?

„Wir sind keine Brüdergemeinde. Wir pflegen zwar Kontakte zu den Brüdergemeinden unserer Umgebung, aber wir sind keine“ meinte ein Ältester einer dynamischen Gemeindegründungsarbeit auf meine Frage, wie sie sich als Gemeinde im Spektrum der Bibeltreuen denn positionieren. Bevor er meine Frage beantwortet, hat er es ganz eilig, zu erklären, was sie nicht sind: Keine Brüdergemeinde. Mein Hinweis, dass sie im Blick auf ihre Ideale brüdergemeindlicher als viele Brüdergemeinden sind, vermag die deutliche Abgrenzung nicht zu erschüttern. Auch der Rest meiner Munition verpufft wirkungslos: Dass etliche ihrer Köpfe aus Brüdergemeinden kommen, dass sie sich der Literatur der Brüdergemeinden bedienen, dass sie ihre wesentliche Orientierung in Schulungen der Brüdergemeinden bekommen haben, dass sie immer wieder vollzeitliche Mitarbeiter der Brüdergemeinden einladen – kein Millimeter Annäherung. Es bleibt dabei: „Wir sind keine Brüdergemeinde.“

Brüdergemeinden – ein verschmähtes Markenzeichen?

Jedes Jahr kommen Hunderttausende Schuhe mit dem Aufdruck „ADIDAS“ in den Handel, an denen außer dem Schriftzug nichts wirklich „ADIDAS“ ist. Markenpiraten verkaufen unter einem gut laufenden Label billige Schuhe zu hohen Preisen. Außen steht die Nobelmarke drauf, innen ist Billigware. In der Wirtschaft passiert das hundertfach: Die Marke wird kopiert, nicht aber der Inhalt.

Bei den Brüdergemeinden ist es genau umgekehrt. Es wird das „Label“ „Brüdergemeinde“ fast ängstlich gemieden, aber der Inhalt, die Kernelemente der Brüderbewegung werden hundertfach kopiert.

Darüber kann man sich wundern, ärgern oder auch freuen. Es nötigt uns, der Frage nachzugehen: Wie kommt es, dass man von Inhalten überzeugt ist, sich aber scheut, mit dem Erscheinungsbild der Bewegung in Verbindung gebracht zu werden, die sie hervorgebracht hat.

Im Folgenden sind vier Beobachtungen beschrieben, die an dieser Entwicklung jeweils einen Anteil haben mögen. Sie treffen nicht auf alle Flügel der Brüderbewegung und auch nicht auf alle örtlichen Gemeinden im gleichen Maß zu, sind aber in der Geschichte so häufig zu beobachten, dass man sie als typisch bezeichnen kann. Dass sie hier erwähnt sind, heißt nicht, dass sie heute immer noch die Regel sind. An vielen Orten arbeitet man längst an der Überwindung der beschriebenen Probleme, wenngleich der Stand sehr verschieden ausfällt. Und Rückfälle sind nicht ausgeschlossen.

1. Der Versuch, Geschichte zu konservieren

Wir leben mit der Herausforderung, mit einer konstanten Botschaft in einer sich ständig wandelnden Welt zu arbeiten. Im dritten Kapitel seines ersten Briefes an die Korinther äußert sich Paulus dazu: „Nach der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich als ein weiser Baumeister den Grund gelegt; ein anderer aber baut darauf; jeder aber sehe zu, wie er darauf baut. Denn einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (Verse 10+11).

Wie wir auf dieser Grundlage bauen, ist in die Verantwortung der jeweiligen Generation gelegt (1. Korinther 3,10+11). Es gibt also die Pflicht, im Inhalt konstant und abhängig von der Schrift, in der Form aber eigenverantwortlich zu sein.

Der Gründergeneration unserer Gemeindebewegung und ihren ersten Nachfolgern kann man sicher bescheinigen, dass sie diesem Ziel nahe kamen. Sie haben mit Hingabe versucht, gegen Widerstand und gelegentlich um einen hohen Preis die in der Schrift erkannten Wahrheiten umzusetzen. Sie waren mutig und kreativ. Sie haben eine in dieser Art bis dahin unbekannte Gestaltung des Gemeindelebens entwickelt, eine Bibelübersetzung hervorgebracht, viele neue Lieder geschrieben, neue Formen regionaler Zusammenkünfte entwickelt, Zeitschriften und Bücher herausgebracht. Es war ein enorm produktives halbes Jahrhundert.

Spätere Generationen haben in guter Absicht versucht, das alles zu bewahren. Es ist so, als hätte man irgendwann um 1900 eine Momentaufnahme gemacht und in den folgenden Jahrzehnten versucht, genau dieser Aufnahme zu entsprechen. Das führte zu eigenartigen Zuständen – die man als Insider als ganz normal empfinden konnte. Wieder kann uns die Erfahrung helfen, unsere eigene Geschichte zu verstehen.

:GEMEINDE

WARUM SIND WIR SO LAHM?

Ich bin mit dem Liederbuch „Geistliche Lieder“ aufgewachsen. Jahrzehntlang, für manche nahezu lebenslang, waren diese konstant 250 Lieder der Liedbestand des Gemeindelebens. Nicht, dass es keine neue Lieder gegeben hätte. Aber sie waren in Nischen außerhalb des Gemeindegesanges verbannt: Chor, Kinderarbeit, Jugendarbeit, Freizeiten, später auch für Tonträger und das Radio – überall neue Lieder. Aber nicht im Gemeindeleben.

Man wollte gerne sein wie die Väter, hat aber – zumindest in diesem Punkt – lediglich verwaltet, was die Väter hinterlassen haben. Die Väter haben neue Lieder geschrieben bzw. übersetzt und in den Gemeindegesang eingeführt. Das ist ganz normal und ein Kennzeichen jeder lebendigen geistlichen Bewegung. Wer aber fortsetzen will, was sie begonnen haben, darf nicht nur ihre Lieder singen, sondern muss auch neue hervorbringen und sie in den Liedschatz der Gemeinde einfügen. Eine Gemeindebewegung, deren Philosophie es ist, in der Gemeindepraxis die Vergangenheit am Leben zu erhalten, entwickelt museale Züge und darf sich nicht wundern, wenn es nachfolgenden Generationen schwer wird, ein Gefühl von Identität zu entwickeln.

Inzwischen gibt es konkret auf diesem Feld Bewegung: „Glaubenslieder 2“ hat das Licht der Welt erblickt. Die Existenz dieses Buches heißt leider nicht, dass das eben beschriebene Problem überwunden ist. Es ist noch lange nicht überall angekommen. Wo es verwendet wird, ist es teilweise auf bestimmte Zusammenkünfte beschränkt und hat damit den Charakter eines geduldeten Übels. Und dass bei etlichen größeren überregionalen Zusammenkünften dieses Liedgut überhaupt keiner Erwähnung wert ist, zeigt die Lebenskraft der oben beschriebenen Denkweise.

Was hier exemplarisch auf dem Gebiet des Liedgutes beschrieben wurde, betrifft natürlich auch noch andere Bereiche des Gemeindelebens.

2. Belohnung von Anpassung

Ein Beispiel aus meiner eigenen Familiengeschichte mag illustrieren, was ich damit meine: Irgendwann im letzten Jahrhundert in einer Bibelstunde geschah dies: Mein Großvater, zu dieser Zeit durchaus schon einer der Träger des Gemeindelebens, beteiligt sich am Gespräch über den Bibeltext. Ein anderer Bruder ist mit seiner Textauslegung nicht zufrieden und klärt ihn und alle Anwesenden auf, dass in der entsprechenden „Betrachtung“ von Bruder ... zu diesem Text etwas anderes stehe. Großvater meint daraufhin, dass wir den Bibeltext betrachten und nicht die „Betrachtung“. Er hatte zwar Recht, aber es war trotzdem ungeheuerlich. Dafür musste er sich später entschuldigen.

Wo liegt das Problem? Welche Wirkung übt die Beobachtung solcher Ereignisse auf die Zuhörer aus? Sie nehmen den Eindruck mit, dass es riskant ist, ohne die entsprechende „Brille“ einfach so

über den Bibeltext nachzudenken. Da ist es besser, seine Gedanken für sich zu behalten oder nachzuerzählen, was in der Betrachtung steht. Wer sich in Wortwahl und Gedankenführung bis hinein in die Gebetsformulierungen an das Muster hielt, bekam dafür Anerkennung. Wer es nicht tat, machte sich verdächtig. Dann war auch der Vorwurf nicht mehr weit entfernt, den „Boden der Schrift“ zu verlassen. Dabei ging es überhaupt nicht um Misstrauen gegenüber der Heiligen Schrift, sondern es wurden lediglich Auslegungen hinterfragt oder man hat sich für andere Varianten eines Textverständnisses interessiert.

Das ist eine Verfahrensweise, die dafür sorgt, dass es ein hohes Maß an Kontinuität in Lehre und Bibelverständnis gibt, die aber nicht zwingend ein gleich hohes Maß an Mündigkeit hervorbringt. Mündig wird, wer sich Positionen selbst erarbeitet, wer den Weg vom Text zur Lehre durchdrungen hat. Wer eine andere Meinung als die übliche äußern darf und einen Prozess der Meinungsbildung durchstehen muss. Mündig wird nicht, wer lediglich die Ergebnisse wiederholt, die ihm vorgesetzt werden.

Dieser Grund hat mit dafür gesorgt, dass es eine schmerzliche Abwanderungsbewegung geistig und geistlich wacher Leute in andere Gemeinden und Werke gab (und gibt). Es ist bemerkenswert, wo überall „Brüder“ in verantwortlichen Positionen zu finden sind. Das mag manchmal mit Berufung zu tun haben, manchmal wäre es wohl zutreffender, von Flucht zu reden.

3. Hochmut

20 Jahre war ich alt, als ich als Bibelschüler in Burgstädt erstmals länger und intensiver das Lager der „Brüder“ verließ und mit Baptisten und einigen Leuten aus Elim-Gemeinden zusammen lebte und arbeitete. Ich zog dort mit dem Bewusstsein ein, dass die „Brüder“ etwas deutlich anderes sind als der Rest der Christenheit. Diese Monate haben mein Gemeinde-Weltbild stark erschüttert. Neben vielen anderen Einsichten nahm ich wahr, dass Gottesfurcht, Liebe zur Heiligen Schrift und geradlinige Christusnachfolge kein Sondergut der Brüderbewegung sind. Die Kirchengeschichte begann nicht erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts und Gottes Geist weht nicht erst, seit es uns gibt. Gespeist wurde dieses Gefühl der Überlegenheit aus der Quelle mit dem Namen „Erkenntnis“. Das Neue Testament warnt schon vor der Gefahr, die mit der Erkenntnis einhergeht: Sie bläht auf (1. Korinther 1,8). Genau diese Nebenwirkung ist eingetreten und bewirkte, dass man von weit oben auf den Rest der Christenheit herabsah.

Natürlich stellt sich niemand hin und sagt, dass wir die Besten sind. Aber wie das Selbstverständnis ist, zeigt sich am Reden über und den Umgang mit anderen Christen: Manche scheuen ängstlich den Umgang mit „Nicht-Brüdern“, weil sie sich vor irgendeiner Art von geistlicher Infektion fürchten, es zeigt sich am Reden vom „Leib

Christi", bei dem man an die Christen in aller Welt denkt, mit denen man sich ach so herzlich verbunden weiß, aber dem Christen, der auf der anderen Straßenseite wohnt, nicht die Hand geben kann, weil er nicht alle unsere Erkenntnisse teilt. Es zeigt sich an der Denkweise: Kann ich mich freuen, dass das Wort Gottes nicht nur bei uns, sondern an etlichen anderen Plätzen der Stadt verkündigt wird? Können wir dafür beten, dass Gott sein Wort reichlich segnet, das in diesen Gemeinden verkündigt wird? Wir können wie die Pharisäer selbstgefällig den Kopf zum Himmel recken und merken gar nicht, wie uns andere Bewegungen rechts und links überholen.

Nein, wir sind keine Mannschaft, auf die Gott besonders stolz sein kann. Die Bewegung, die angetreten ist mit der Absicht, eine Plattform für alle wahren Gotteskinder zu sein, hat sich schuldig gemacht durch Abgrenzung, Trennung, Verachtung anderer Christen. „Einheit des Geistes“, „Leib Christi“ – an starken Begriffen hat es nicht gefehlt, wohl aber an der Kraft, sie durchgehend mit Leben zu füllen. „Hochmut kommt vor dem Fall“ (Sprüche 16,18) lehrt uns die Schrift. Ohne Demut und Buße werden wir die in der Überschrift angesprochene Lähmung nicht überwinden.

Es ist richtig, Glaubensüberzeugungen zu haben und sie auch mit Entschiedenheit und Sachkenntnis zu vertreten. Jedoch gibt es zwischen Glaubensüberzeugung und Glaubensarroganz einen Unterschied, der so gut zu erkennen ist, wie der Unterschied zwischen einem Kartoffel- und einem Maisfeld.

4. Verkrümmung nach innen

„Und er berief zwölf, damit sie bei ihm seien und damit er sie ausende, zu predigen“ (Markus 3,14). Der Herr ruft Menschen in seine Nähe, um sie mit seiner Botschaft beladen wegzuschicken. Was hier in knappen Worten über die Jünger gesagt wird, gilt in ähnlicher Weise auch uns. Wir sind vom Herrn in seine Nähe gerufen, weil er uns senden will. Wir sollen aufnehmen, um weitergeben zu können. Das Hören ist nicht der eigentliche Zweck, sondern ist das Mittel zu einem Zweck, der darüber hinausgeht und mit den Menschen dieser Welt zu tun hat.

Nun kann man eine natürliche Neigung beobachten: Gemeinden haben die Tendenz, sich je länger je mehr auf das „Innenleben“ zu konzentrieren. Missionarische Gemeindegründungsarbeiten können nach 10 Jahren in ein träges Dasein versinken, bei dem man nur noch Hindernisse sieht, wenn es um Evangelisation geht. Ja, irgendwann kommt man dahin, dass es fast störend wirkt, wenn ein Gemeindefremder da ist. Freilich, theoretisch wünscht sich jede Gemeinde Bekehrungen und Wachstum. Und es wird sogar manches dafür getan: Man holt sich ein Zelt und mietet einen Evangelisten. Praktisch will man es eher nicht, weil man alles scheut, was mit der Begleitung von Neubekehrten zu tun hat: Die Unruhe, die Fragen, die anderen Gewohnheiten, die unangepasste Kleidung und woran

man sich sonst noch stören mag. Das merken diese Leute auch, so dass es kaum gelingt, sie in die Gemeinde zu integrieren. Gegen dieses Gefälle zu einer menschenfernen Frömmigkeit hat jede Gemeinde zu kämpfen, ganz gleich, wie sie sich nennt. Brüdergemeinden sind in dieser Hinsicht besonders gefährdet. Die eben beschriebene Tendenz bekommt Unterstützung durch ihre Theologie. Eine fragwürdige Absonderungslehre sorgte dafür, dass man mit gutem Gewissen Abstand hielt: Zuerst natürlich von den Menschen dieser Welt, dann aber auch von den Christen, die nicht sind wie wir. Also eigentlich von allen. An manchen Orten wurden Kinder von Eltern, die nicht zur Gemeinde gehörten, nur mit großem Unwillen in der Kinderstunde geduldet. Die könnten ja unsere Kinder beeinflussen!

Wer Jahrzehnte in dieser Denkweise lebte, hatte kaum noch ein Empfinden dafür, wie weit entfernt diese Einstellung vom Neuen Testament ist. Man lobt den Herrn, feiert das Mahl des Herrn und freut sich des eigenen Heils – ohne auch nur einen einzigen Gedanken an die zu verschwenden, denen dieses Heil auch zugedacht ist.

Gelegentlich kritisierten die Pharisäer Jesus, weil er nach ihrer Meinung viel zu dicht an den „Zöllnern und Sündern“ dran war, um die sie ihrerseits einen großen Bogen machten. Es ist zu befürchten, dass die Brüderbewegung in dieser Hinsicht den Pharisäern näher stand, als dem Herrn und seinen Jüngern. Vielleicht muss sich unser Denkansatz ändern. Wir denken gerne in der Kategorie von Veranstaltungen. Wir „machen“ eine Evangelisation, einen Gästeabend. Wäre es nicht besser, „menschenorientiert“ zu leben und zu denken? Ein großer Lebensmitteleinzelhändler wirbt mit dem Slogan „Wir lieben Lebensmittel“. „Wir lieben Menschen“ – wäre das ein gutes Motto, das ein Gegengewicht gegen diese Fixierung auf sich selbst sein könnte? Es zielt auf eine Haltung, die Menschen dient – so ähnlich, wie wir das beim Herrn Jesus beobachten können.

Mit diesen vier Beobachtungen sind natürlich nicht alle Gründe genannt, die eine Gemeinde lähmen können. Es kann durchaus sein, dass in einer Gemeinde keins dieser vier Probleme eine Rolle (mehr) spielt, die trotzdem nicht das blühende Leben ist. Manche Fraktionen in der weiten Brüderbewegung bewegen sich zu wenig – das war Gegenstand dieses Artikels – andere sind ständig in Bewegung, nehmen jede Idee auf, die ihnen über den Weg läuft und Wachstum verspricht. In der Hast der Veränderung ist schon manche Gemeinde in Turbulenzen geraten, hat an den Rändern Geschwister entwurzelt und nicht immer mehr gewonnen, als sie verloren hat. Aber das wäre ein anderes Thema ...

Andreas Ebert

Andreas Ebert ist vollzeitlich im Reisedienst der Brüdergemeinden tätig und Leiter der Bibelschule Burgstädt. Er ist verheiratet und hat 4 Kinder.



DEN REICHTUM DES

– NICHT RESIGNIEREN

**Wenn Hektik und Unge-
stüm im Alter abnehmen,
dann ist das nicht als Ver-
lust, sondern als Gewinn
zu betrachten. Mögen mit
der Anzahl der Lebensjahre
einige Schatten im Alltag
aufkommen, die Sinne
schwächer, die Motorik
bedachter werden, so be-
deutet das kein Resignieren
und keinen grundsätzlichen
Abbau der Lebenskraft.
Wer sein Leben jeden Mor-
gen neu beginnt und sich
dem „Zauber des Anfangs“
hingibt, der wird auch im
Alter noch Sinn und Wert
erkennen und Aktivitäten
aufbauen.**

Die weit verbreitete Angst vor dem Alter ist verständlich, denn noch zu keiner Zeit sind die Älteren in Mansarden, in Senioren- und Altenheimen so ins Abseits gedrängt worden wie heute. Dem oft einhergehenden „Ruhestandsschock“ ist entgegenzuwirken. Die Beendigung des Berufslebens und der Beginn des Ruhestandes sind in der psychischen Wirkung für den Einzelnen von großer Bedeutung.

Hier können plötzlich ernsthafte Erkrankungen auftreten. Die Statistik zeigt, dass zur Zeit der Pensionierung eine besonders hohe Zahl von Selbstmorden auftritt und zu einem Problem der modernen Gesellschaft wird.

Damit wird es notwendig, ein neues Verständnis für diesen Lebensabschnitt zu gewinnen und sich von der eingefahrenen Meinung zu verabschieden, dass mit einem systematischen Altersbeginn alles brüchig und morsch sei. Oft ist das Gegenteil zu beobachten: Es beginnt eine neue Lebensphase voller Aktivität, Kreativität und Unternehmenslust. Kraft und Mut wachsen sogar. Selbst wenn man sich in eine Art Geborgenheit zurückzieht, kann sich einiges umso intensiver entwickeln: Erinnerung und Einsicht, Besonnenheit und Erfahrung, Frohsinn und Aufgeräumtheit, gute Laune und eine fröhliche Sicht der Dinge. Deshalb ist es nicht tragisch, wenn manches im körperlichen Bereich zurücktritt – umso bewusster erleben wir geistig-seelische Höhepunkte.

Das Erlebnis des Alters wird nicht bestimmt durch Leistung und braucht weder jugendlichen Glanz noch Glätte. Kein Zwang und kein Diktat stehen mehr dahinter. So werden wir mit dem Verlauf des Lebens versöhnt. Idealismus und Perfektionismus würden nur dazu führen, dass wir nörgelnd den Verlust des Ideals beklagen und verletzende Vergleiche ziehen. Dann vergällen wir die Lust am Leben. Wirkliches Bejahen umfasst und umfängt selbst die kleinen und größeren Unarten, Fehler und Macken. Hier nehmen wir auch gerne einmal Durcheinander und Unkonzentriertheit in Kauf und verzeihen selbst Barschheit und Bissigkeit. Je höher daher die Lebenserwartung des Menschen wird, desto bedeutsamer ist es, der dritten Lebensphase Struktur und Inhalt zu geben.

Wichtig wird somit der Kampf gegen die Passivität und gegen das Alter als Sackgasse. Eine Einübung in schöpferischer Freizeitgestaltung wird nötig sein. Wir brauchen eine Aufgabe, die uns ausfüllt und zu Tätigkeiten anregt. Wissen und Erfahrung zu früh zu entsorgen, hätte katastrophale Folgen. Von daher brauchen wir eine Aufgabe, die uns ausfüllt und zu Tätigkeiten anregt. Sinnvolle Aktivität bewahrt vor Launenhaftigkeit und einem mürrischen Wesen. Der Partner würde das als Erster zu spüren bekommen. Gemeinsam müssen beide erkennen, dass der Mensch in dieser Phase nicht nur Nahrung braucht, sondern auch Abwechslung und Erlebnis. Er darf nicht ständig dasselbe hören und sehen. Neues ergibt Gesprächsstoff und befruchtende Diskussionen werden ausgelöst. Sie sind für die Ehe wichtig, weil dadurch Wissen und Erkenntnisse ausgesprochen werden können. Das macht zufriedener und trägt zum Gleichgewicht bei.

**An die Stelle
der Quantität
tritt die
Qualität,
an die Stelle
des Wichtigen das
Wesentliche,
an die Stelle
des Eiligen das
Heilige.**

Sicher stehen aktive Maßnahmen und ein dabei heiteres Wesen hoch an, aber mehr noch zählt Weisheit, die fast außer Kurs gekommene Krönung allen Wissens und aller Lebenskunst. Damit ist mehr gemeint als die Werte, die heute zählen, beispielsweise Intelligenz und Fitness, Dynamik und Know-how. Weisheit setzt Ganzheitlichkeit, setzt Herzensbildung

und menschliche Reife voraus. Sie überschreitet die Spezialisierung und die Fachkenntnisse, die wir während des Lebens erworben haben. Sie schließt Liebhabereien und – um im Bilde pflanzlichen Wachstums zu bleiben – auch originelle Seitentriebe nicht aus. Das Alter ist die Zeit der ausgefallenen Hobbys – mitunter sogar der kauzigen Interessen oder schrulligen

ALTERS ENTDECKEN

Liebhabeereien. Da sammelt der eine alte Bibeln und der andere Münzen und Briefmarken, reist einer noch an die frühen Stätten der Christenheit, der andere interessiert sich für die Pyramiden in Ägypten oder die Hünengräber in der norddeutschen Heide. Der eine baut ein Schloss aus Streichhölzern und der andere – natürlich auch die andere – bastelt Puppenköpfe oder züchtet Papageien-Tulpen. Im Alter werden ganz andere Dinge zum Hobby als im Stress und Frön des Arbeitslebens. Man kann in ein ganz neues Studium einsteigen, sich in die Politik, Gesellschaft oder Kirche einbringen, gärtnern oder handwerken. An die Stelle der Quantität tritt die Qualität, an die Stelle des Wichtigen das Wesentliche, an die Stelle des Eiligen das Heilige.

Schon lange vor Christus besaßen die alten Juden Weisheitsschulen, in denen es darum ging, Weisheit zu erlangen und Einsicht zu gewinnen. Einsicht ist mehr als Ausblick, Überblick, Durchblick, weil der Blick immer zugleich auch nach innen und damit über die vordergründige Wirklichkeit hinaus gerichtet ist. Dazu gehört auch das Sterben, dem das Alter Tag um Tag näher rückt. Und hier zeigt sich, dass zu wirklicher Vitalität eben auch die Einsicht in die Mortalität gehört und dass es das Leben ohne den Tod nicht gibt. Wer vor dem Tode Angst hat, hat letztlich auch schon im Leben Angst. Aber wer diese im Glauben abgibt an Christus, kann auch sein Leben bis zuletzt wirklich aufgeschlossen, frisch und jeden Morgen neu dankbar annehmen. Sein Herz bleibt jung, bleibt geradezu abenteuerlich, kann noch hüpfen vor Freude und Begeisterung.

Leben, das heißt Augenblick, Aufgeschlossenheit, heißt Interesse, Erfüllung, Erwidern. Hermann Hesse formulierte: „Altsein und Altwerden ist eine ebenso schöne und heilige Aufgabe wie Jungsein“.

An Aufgaben fehlt es nicht in der Gesellschaft unserer Tage. Mancher wird an Neigungen und Begabungen erinnert, die immer verdrängt und

„Altsein und Altwerden ist eine ebenso schöne und heilige Aufgabe wie Jungsein“

versteckt werden mussten. Andere wiederum haben Probleme zur Seite geschoben, weil sie ihnen nicht gewachsen waren. Vielleicht fühlen sie sich jetzt reif und stark genug, diese anzupacken und den Knoten zu entwirren.

Auch im persönlichen Bereich gibt es immer wieder Haken und Ösen, die mit Humor zu überwinden wären. Heitere Gelassenheit in dieser Lebensphase ist wie das Salz in der Suppe. So akzeptiert man leichter die kleinen Tücken und Unbequemlichkeiten, die die „Natur“ so mit sich bringt. Anfangs wird der Bauchansatz noch versteckt wie auch die Brille. Beides zeugt jedoch davon, dass man Abschied vom „Mittelalter“ genommen hat. Dann geht es ohne gewisse Hilfsmittel nicht mehr, die man humorvoll annehmen sollte. Die Brille ist dann unentbehrlich und sogar eine Zierde und der Bauch zeigt plötzlich von Würde und strahlt Geborgenheit aus. Die Haare sind grau und weiß durchzogen und das Gebiss braucht Ersatzteile. Aber alles ist keine Schande, denn die noch vorhandenen Eigenschaften reichen völlig aus, um neue Aktivitäten anzusteuern und eine Leistung zu erbringen, die dem vorhandenen Potenzial entspricht.

„Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle“, sagte schon Goethe. Wozu früher der Alltag keine Zeit ließ, worauf man sich vielleicht schon lange freute, das lässt sich im Alter verwirklichen, wenn man planvoll

einiges vorbereitet. Warum sollte ein Landwirt, der lebenslang an seinen Acker gebunden war, jetzt nicht auf dieser und jener Reise die Welt kennenlernen? Warum sollte ein Facharbeiter, der nie zum Lesen kam, jetzt nicht ein literarisches Hobby beginnen? Erwachsene aller Altersstufen können geeignete Aufgaben finden, denen sie ihr volles Interesse zuwenden. Hier wird es um die Vermittlung von Kenntnissen und Fertigkeiten gehen, um Lebensgestaltung und wichtige

Orientierungshilfen. Ich kenne Menschen, die mit 65 Jahren einen neuen Auftrag empfangen, sich erneut engagierten und besonderen Höhepunkten des Lebens entgegengehen. Wen Gott beauftragt, der empfängt Impulse, für die früher weder Zeit noch Raum vorhanden waren. Die Krönung des Lebens kann also auch in der letzten Lebensphase erfolgen. Dazu ist kein körperlicher Kraftakt notwendig, sondern die kluge Reife eines Menschen. In der Ruhe und Ausgeglichenheit liegt die Kraft. Mit Vehemenz und Freude kann man sich dann für Aufgaben und Ziele einsetzen. Man darf sich darauf freuen, dass die dritte Lebensphase vielleicht die Beste wird. Es gab geniale Menschen, die erst in fortgeschrittenem Alter zur höchsten Entfaltung gelangten. Viele Künstler, Politiker, Wissenschaftler aller Bereiche waren erst in den Jahren weit über Siebzig auf der geistigen Höhe ihrer Schaffenskraft.

Die resignierende Frage „Wozu noch leben?“ sollte nie gestellt werden, denn eine neue Verantwortung und Verpflichtung machen stark und geben Mut. Wir hören auch im Alter nicht auf, zu hoffen, zu glauben und zu lieben.

Gerhard Naujokat



:DENKEN

DIE BIBEL IST NICHT VOM HIMMEL GEFALLEN

Foto: © Dorothea, fotolia.de

Die Bibel ist wieder in aller Munde. Neuerdings wird sogar in Talkshows über sie gestritten. Ein neuer fundamentalistischer Atheismus hat sie im Visier.

Karl-Heinz Vanheiden nimmt im folgenden Interview Stellung zu alten und aktuellen Fragen zur Bibel – und warum sie für den christlichen Glauben unverzichtbar ist.

:P Warum ist die Bibel für den christlichen Glauben so wichtig?

Vanheiden: Weil ein Glaube ohne Bibel keine Grundlage hat. Er ist dann nur ein Produkt der eigenen Fantasie. Denn in der Bibel hat Gott sich verbindlich offenbart, das heißt, er zeigt dort, wie er wirklich ist. Wer sich ein anderes Bild von Gott macht, betet in letzter Konsequenz ein Götzenbild an.

:P In der letzten Zeit wird häufig darüber diskutiert, dass wir zuerst an Gott und Jesus glauben und nicht an die Bibel. Christlicher Glaube ist doch in erster Linie Beziehung zu einer Person und nicht Bindung an ein Buch – oder?

Vanheiden: Das ist richtig, wir glauben an den lebendigen Gott und an seinen Sohn Jesus Christus, der für uns gekreuzigt wurde und auferstanden ist. Ja, wir brauchen eine persönliche Beziehung zu Gott. Und diese Beziehung bekommen wir ausschließlich durch Jesus Christus. Aber ohne die Bibel wüssten wir so gut wie nichts von Gott und seinem Sohn. Wir wüssten nicht einmal, wie wir es anstellen sollen, zu ihm in Beziehung zu kommen.

Ein Fantasie-Jesus, der unserem eigenen Wunschdenken entspringt, nützt uns da genauso wenig wie der, der einem anderen menschlichen Hirn entstammt, z.B. in einem Roman oder Film. Wir sind auf Gottes eigene Offenbarung angewiesen. Nur er kann uns sagen, wie er wirklich ist. Und das tut er in

der Bibel. Wer eine andere Quelle benutzt, predigt einen anderen Christus.

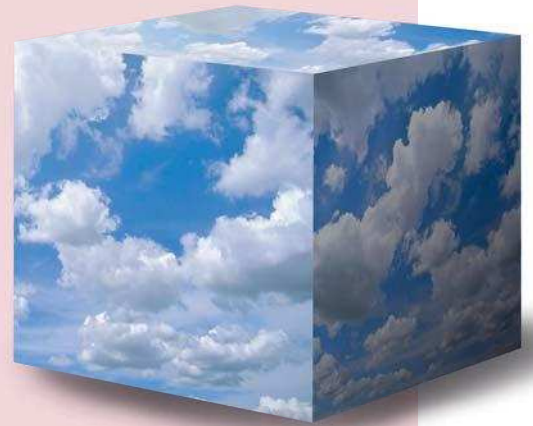
:P Aber hat denn Gott nicht auch andere Wege sich zu offenbaren? Man hört aus Missionsberichten, gerade aus moslemischen Ländern, immer wieder dass Menschen z.B. durch einen Traum von Gott angesprochen wurden und sich so für das Evangelium öffneten.

Vanheiden: Ich habe auch davon gehört, dass Gott manchmal so etwas benutzt hat, um Menschen auf die Botschaft vorzubereiten, die dann mit einem Missionar oder direkt in Form der Bibel zu ihnen kam. Soviel ich weiß, blieb solch ein Traum nie alles, was diese Menschen erfuhren. Sie wurden später immer auf die Bibel als ihre einzige Norm verwiesen. Aber Menschen, für die Gottes Wort in Form der Bibel zugänglich ist, sollten nie auf so etwas spekulieren.

Alle Aussagen über Jesus Christus und Gott müssen sich an der Bibel messen lassen, wenn sie mehr sein wollen als Träume und ein Haschen nach Wind – oder Schlimmeres, denn auch der Teufel verkleidet sich gern als Engel des Lichts, wie die Bibel sagt.

:P Nach der heißumstrittenen Dokumentation des Hessischen Rundfunks „Die Hardliner des Herrn“ gab es eine Fernsehdiskussion an dem u.a. Jürgen Werth, der Vorsitzende der Evangelischen Allianz teilnahm. Er sagte dort, dass er glaube, dass in der Allianz „die Zahl derjenigen, die sie Wort für Wort wörtlich nehmen, die sagen, jedes Wort, jeder Buchstabe ist verbal von Gott inspiriert, und die Bibel ist sozusagen vom Himmel gefallen, dass der Kreis derjenigen nicht allzu groß ist“. Was hältst du davon?

Vanheiden: Als ich die Diskussion verfolgt habe, dachte ich manchmal: Was hätte ich denn gesagt? Man steht in solcher Öffentlichkeit ja unter großem Druck und muss sogar mit bössartigen Unterstellungen rechnen. Ich fürchte aber, Jürgen Werth ist selbst einem allgemein verbreiteten Irrtum zum Opfer gefallen. Man glaubt nämlich „Verbalinspiration“ habe etwas mit einem Diktat zu tun, Gott habe die Bibel den einzelnen Verfassern so diktiert, wie ein Chef seiner Sekretärin einen



Brief diktiert. Die Bibel selbst macht deutlich, dass es so nicht war. So schreibt zum Beispiel Lukas, dass er sich entschlossen hatte, allem von Anfang an sorgfältig nachzugehen, wobei er auch die Befragung von Augenzeugen einschließt. Und jeder, der die Bibel im Zusammenhang liest, erkennt, dass Lukas einen ganz anderen Stil hat als Johannes oder Paulus. Ein Diktat hätte aber Gleichförmigkeit zur Folge.

Verbalinspiration meint, dass die Schrift als Ganzes und in allen ihren Teilen bis zu den einzelnen Wörtern des Urtextes von Gott durch göttliche Inspiration gegeben wurde. Dabei hat Gott die menschlichen Verfasser nicht zum Medium gemacht, sondern ihren aktiven Geist und ihre Persönlichkeit durch seinen Heiligen Geist getragen oder getrieben wie ein Segelschiff durch den Wind getrieben wird. So schreibt es Petrus.

:P Aber die Urtexte sind doch verloren gegangen. Wir haben ja nur Abschriften von den Urschriften. Und in diesen Abschriften gibt es doch Fehler und Unterschiede (Varianten).

Vanheiden: Das ist alles richtig, aber Abschriften werden ja nicht angefertigt, um den ursprünglichen Text zu verfälschen, sondern um ihn so exakt wie möglich wiederzugeben. Genau das war das Anliegen der ersten Christen: Jede Gemeinde wollte auch eine Abschrift von der wunderbaren Botschaft, die ihr Leben so grundlegend verändert hatte. Schon im Neuen Testament weist Paulus an, dass die Gemeinden seine Briefe austauschen sollten (Kolosser 4,16). So entstanden die ersten Abschriften.

Natürlich machten Abschreiber auch Fehler, aber diese Christen waren sich bewusst, eine lebenswichtige Botschaft weiterzugeben und waren deshalb so gewissenhaft, wie sie nur konnten. In den allermeisten Fällen sind die Fehler nur grammatischer oder orthografischer Art, sodass man sie leicht erkennen konnte und die Botschaft dadurch nicht im Geringsten verfälscht wurde.

Uns liegen heute fast 60.000 Handschriften von Teilen oder dem ganzen Neuen Testament in der Originalsprache Griechisch vor. Das ist weit mehr, als von jedem anderen Dokument der Antike gesagt werden kann. Und die ältesten Abschriften, die wir besitzen, sind nur wenige Jahrzehnte vom Original entfernt, was man von keinem einzigen anderen antiken Dokument sagen kann.

Heute ist das alles wissenschaftlich aufgearbeitet und man kann in jeder wissenschaftlichen Ausgabe des Neuen Testaments im Fußnotenteil, dem sogenannten kritischen Apparat, erkennen, welche Variante in welchen Handschriften vorkommt. Man hat praktisch den ganzen Befund vor sich und jeder, der etwas davon versteht, kann die Unterschiede nachprüfen.

Letztlich können wir aufgrund dieser wissenschaftlichen Arbeiten sagen, dass wir einen äußerst genauen Text haben, der fast hundertprozentig dem Original gleicht.

:P Was spricht für eine Verbalinspiration? Spricht die Bibel selber davon? Glaubst du, dass Gott Wort für Wort inspirierte? Warum?

Vanheiden: Das sind gleich vier Fragen auf einmal. Für eine Verbalinspiration spricht, dass die Bibel selbst Wert auf jedes einzelne Wort legt und den bedroht, der von den Worten wegnimmt oder zu ihnen hinzutut. Dafür spricht Paulus, der in seiner Auslegung des Alten Testaments selbst auf die grammatische Form Wert legt (Galater 3,16). Dafür spricht Jesus Christus, der die Geschichtlichkeit und den Wortlaut des Alten Testaments ernst nimmt.

Was mich betrifft: Ja, ich glaube, dass die ganze Schrift bis in jedes Wort hinein in den Urschriften von Gottes Geist gegeben wurde und von ihm erfüllt ist. Ich glaube das, weil es das Zeugnis von Jesus und den Aposteln ist und weil jede andere Alternative den

Menschengeist als Richter über die Schrift erheben würde. Wir stehen unter der Schrift, nicht über ihr, wie es Schlatter einmal ausgedrückt hat.

:P Ist die Bibel damit sozusagen vom Himmel gefallen? Ein ähnliches Verständnis hat ja der Islam in Bezug auf den Koran.

Vanheiden: Selbstverständlich ist die Bibel nicht vom Himmel gefallen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es heute wirklich Leute gibt, die das glauben. Es gibt nur Leute, die glauben, dass es Leute gibt, die das glauben. Die Bibel sagt ausdrücklich: Bestimmte Menschen wurden „vom Heiligen Geist gedrängt, das zu sagen, was Gott ihnen aufgetragen hatte“ (2. Petrus 1,21).

Die Bibel ist weder vom Himmel gefallen, noch wurde sie von einem Geist oder Engel diktiert. Solche Vorstellungen gibt es hauptsächlich im okkulten Bereich, ich denke dabei etwa an Schreibmedien oder die angebliche Entstehung des Buches Mormon.

Die Bibel ist von etwa 40 Männern niedergeschrieben, die geografisch zum Teil mehr als 1000 km voneinander entfernt lebten und über einen Zeitraum von etwa 1550 Jahren verstreut waren. Die Bücher der Bibel sind in konkreter geschichtlicher Zeit entstanden, was ich auch in meiner Auslegung berücksichtigen muss. Zum Beispiel sollte ich etwas von den internationalen politischen Verhältnissen zur Zeit Jerobeams II. wissen, wenn ich das Buch des Propheten Jona auslegen will.

:P Aber wie die Inspiration in der Praxis damals passiert ist, ist doch nicht völlig klar – oder?

Vanheiden: Wie das die biblischen Autoren persönlich erlebten, haben sie uns nicht mitgeteilt. Manchmal schrieben oder diktierten sie einfach nur einen Brief und der Geist Gottes wirkte dabei, manchmal intervenierte Gott auch direkt, als er z.B. Johannes beim Niederschreiben des Geschauten auf einmal verbot aufzuschreiben, was er in den Donnerschlägen gehört hatte (Offbarung 10,4). Manchmal fristete der Geist Gottes das Erinnerungsvermögen auf, als die Evangelien geschrieben wurden oder er machte Lukas bei seinen Forschungen gewiss, dass er gera-

de diese Dinge aufschreiben musste.

Aber letztlich bleiben das alles Vermutungen. Wir wissen nur, dass Gott Menschen nicht vergewaltigt. Wie die Verfasser die Inspiration erfuhren und zur Gewissheit kamen, können wir sie erst im Himmel fragen.

:P Nimmst du die Bibel wörtlich?

Vanheiden: Ja selbstverständlich. Ich nehme die Bibel wörtlich, wo sie wörtlich gemeint ist, ich nehme sie bildlich, wo sie bildlich gemeint ist. Ich nehme einen Geschichtsbericht als Geschichtsbericht ernst, ich fasse Prosa als Prosa auf und Poesie als Poesie, ich nehme eine biblische Vision als Vision ernst und ein Gleichnis als Gleichnis, eine Lehraussage als Lehraussage, eine Anweisung als Anweisung usw.

:P Aber ist das nicht häufig ein Streitpunkt, wie eine biblische Aussage zu verstehen ist?

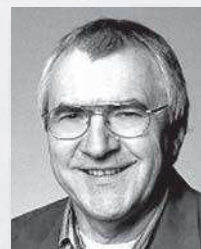
Vanheiden: Die Bibel lässt ja selbst erkennen, wie sie etwas meint. Normalerweise macht das schon der Zusammenhang klar. Streit entsteht meist nur dann, wenn jemand etwas völlig aus dem Zusammenhang reißt.

Ich muss mich bemühen, die Bibel entsprechend auszulegen. Einen Psalm muss ich anders auslegen als einen Geschichtsbericht und die Geschichte Josefs anders als ein Gleichnis.

Und wenn Paulus in Römer 10,4 schreibt, dass der Weg des Gesetzes mit Christus zu Ende ist, glaube ich das gern. Denn seit Christus wird jeder, der an ihn glaubt, für gerecht erklärt. Das bedeutet, ich muss mich nicht auf fromme Leistungen verlassen, um gerettet zu werden, sondern ich darf mich im Glauben an Christus hängen. Das reicht.

:P Wir danken für das Gespräch!

Karl-Heinz Vanheiden, (Jg.1948) ist Lehrer an der Bibelschule in Burgstädt/Sachsen, Bibellehrer im Reisedienst der Brüder-Gemeinden und Schriftleiter der Zeitschrift „Bibel und Gemeinde“. Autor mehrerer Bücher und einer Übersetzung des Neuen Testaments. Er ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder.





:LEBEN

FRAGE:

Darf ein Christ die Feuerbestattung wählen?

**Was sagt die Bibel dazu?
Wie entstand die Feuerbestattung?**

In letzter Zeit sind uns mehrfach Fragen zu dieser Thematik gestellt worden:

- Darf ein Christ die Feuerbestattung wählen?
- Darf ein Christ veranlassen, dass seine Asche in einem „Friedewald“ – evtl. unter einem Baum „begraben“ wird?
- Darf sich ein Christ anonym beerdigen lassen?

Für diese Frage gibt es unterschiedliche Gründe:

- Erdbestattung inkl. jahrelanger Grabpflege usw. ist zu teuer und zu arbeitsaufwändig.
- Eltern wollen den Kindern oder Angehörigen mit der Grabpflege nicht „zur Last fallen“.
- Die Kinder können (oder wollen) das Grab nicht pflegen, weil sie nicht in der Nähe wohnen.

Diese und andere Gründe sind oft ausschlaggebend, warum immer mehr Christen darüber nachdenken.

Wir wollen diese Thematik in der „Perspektive“ erörtern und erbitten dazu Meinungen und Begründungen.

Zuschriften an die Redaktion:
Dieter Ziegeler
Vierenstücken 3, 27432 Basdahl
Fax: +49 (0)47 66 / 82 00 42
E-Mail: perspektive@christ-online.de



:BUCH DES MONATS

Paul N. Benware

Von Matthäus bis Offenbarung

Das Neue Testament verstehen

Jesus Christus ist der Schlüssel zu Gottes Neuem Bund, dem zentralen Thema des Neuen Testaments. „Von Matthäus bis Offenbarung“ beleuchtet die Ankündigung, Einsetzung und Erfüllung dieses Bundes. Um seine Bedeutung und Tragweite aber wirklich würdigen und verstehen zu können, muss man mit dem Leben und Umfeld von Jesus Christus und den Schreibern der neutestamentlichen Schriften vertraut sein.

Dazu untersucht Dr. Benware ...

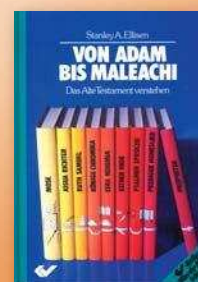
- alle 27 Bücher des Neuen Testaments,
- chronologisch das Leben von Jesus Christus,
- die politischen Machtverhältnisse und das Römische Reich im ersten Jahrhundert,
- die Zeit zwischen den Testamenten.



Geb., 15 x 22,6 cm, 384 Seiten
Best.Nr. 273.556
ISBN 978-3-89436-556-1
€ (D) 19,90 | € (A) 20,50 | SFR 36,30

Das Buch enthält zahlreiche Tabellen, Karten und Abbildungen und ist ein wertvolles Handbuch zum Studium des Neuen Testaments.

Außerdem ist es die ideale Ergänzung zu dem bewährten Studienbuch zum Alten Testament: „Von Adam bis Maleachi“.



AUSLÄNDER-MISSION HAT VIELE FACETTEN

Beim Begriff „Ausländermission“ denken viele als Erstes an „Gastarbeiter“. Sie kamen seit den 60er-Jahren nach Deutschland. Einzelne Personen und Gemeinden haben damals die Verantwortung ernst genommen, diesen Ausländern das Evangelium zu bringen. Ich kann mich gut daran erinnern, dass ich als ein kleiner Junge mit meinem Vater Kalender und Traktate unter Gastarbeitern verteilte.



In manchen Gemeinden haben sich Gruppen von Gastarbeitern getroffen, die gläubig geworden waren. An einigen Orten wurden daraus eigenständige Gemeinden, die Italienisch oder Spanisch sprachen. Manche Gastarbeiter sind später wieder in ihre Heimatländer zurückgekehrt, einige von ihnen auch als Missionare. So gibt es heute Wiedener Missionare in Italien und Serbien.

Inzwischen gibt es weitere Entwicklungen: Es kommen Christen aus der nicht-westlichen Welt nach Deutschland. Sie bilden hier Gemeinden, die zum Teil vor allem ihre Landsleute erreichen, zum Teil aber auch Menschen aus anderen Volksgruppen, manchmal auch Deutsche. Insgesamt sind in Deutschland mehr als 1100 fremdsprachige protestantische Gemeinden bekannt. Viele dieser Gruppen können Räume deutscher Gemeinden nutzen. Ausländermission heißt in diesem Zusammenhang, dass Ausländer selbst andere Ausländer in Deutschland mit dem Evangelium erreichen.

Dann gibt es eine weitere Gruppe von Ausländern, die aus völlig nicht-christlichem Hintergrund kommen, viele aus der islamischen Welt, und die in ihrer Heimat noch nie die Gute Nachricht von Jesus gehört haben. Wer erreicht diese Menschen in Deutschland? Auch christliche Ausländer tun sich manchmal schwer, muslimisch geprägte Ausländer mit dem Evangelium zu erreichen und deutschen Gemeinden geht es oft ähnlich. Ausländermission mit dem Ziel, Ausländer zu erreichen, die überhaupt keinen christlichen Hintergrund haben, ist die größte Herausforderung.

Eine ganz neue Entwicklung ist die Mission von Ausländern an Deutschen. Es gibt immer mehr Menschen aus der nicht-westlichen Welt, die einen Ruf in die Weltmission haben. Aus deren Sichtweise liegt Deutschland am „Ende der Welt“, wo der Auftrag Jesu gilt: „Geht hin in alle Welt ...“. Viele sind

ausgesandt von Ortsgemeinden oder auch von Missionsgesellschaften der südlichen Hemisphäre mit dem Ziel, westliche Menschen in Deutschland zu erreichen. Mission heute ist keine „Einbahnstraße“ vom Westen in den Rest der Welt.

Wie kann Ausländermission in Deutschland gestärkt werden?

Ich bin davon überzeugt, dass alle vier Arten von Ausländermission Wachstumspotenzial haben. Hier wohnen nach wie vor viele Gastarbeiter oder Kinder von Gastarbeitern, zum Teil schon in der dritten Generation, von denen noch nicht alle das Evangelium gehört haben. Jesu Auftrag gilt, dass alle Menschen das Evangelium hören sollen.

Zusammenarbeit mit ausländischen Gemeinden

Viele deutsche Gemeinden können von ausländischen Gemeinden lernen, wie sie ihren Glauben leben, wie sie eine evangelistische Ausstrahlung haben, wie sie ihre Gottesdienste gestalten. Gleichzeitig weiß ich von ausländischen Gemeinden, die sehr gerne tiefere Beziehungen zu deutschen Gemeinden hätten, denen aber die Brückenbauer fehlen. Dies ist auch eine Aufgabe für Gemeindeleitungen und nicht nur für Einzelpersonen. Wir sind von Gott als weltweite Gemeinde Jesu berufen, im Himmel mit Menschen aus allen Völkern und Sprachen einmal zusammen Gott zu loben. Daher liegt es nahe, wenn wir in unserem

Land heute schon mit Christen aus anderen Kulturen intensive Gemeinschaft haben.

Ausländermission unter Menschen mit nicht-christlichem Hintergrund erfordert die größte Ausdauer. Es braucht Menschen, die ein Herz haben, denen, die noch nie das Evangelium gehört haben, das Evangelium weiterzusagen. Dazu muss erst Vertrauen aufgebaut werden. Es wäre ein Jammer, wenn Menschen, die in ihrem Heimatland oft

:DENKANSTOSS

Es waren aber in Antiochien, in der dortigen Gemeinde, Propheten und Lehrer:

- Barnabas
- Simon, genannt Niger
- Lucius von Kyrene
- Manahen, der mit Herodes, dem Vierfürsten auferzogen war
- Saulus

(Apostelgeschichte 13,2)

Von dieser Gemeinde in Antiochien ist die Weltmission ausgegangen. Nicht von der Urgemeinde in Jerusalem mit ihren großen Scharen von Menschen, die dort zum Glauben kamen, und mit ihrer großen biblischen Tradition. Nicht von der Gemeinde der zwölf Apostel! Der auferstandene Herr hat sich eine Gemeinde in einer multikulturellen hellenistischen Stadt ausgesucht, um von dort die ersten Missionare in die Weltmission auszusenden.

Diese ersten Missionare waren Juden: Paulus und Barnabas. Aber solche Juden, die außerhalb Israels aufgewachsen waren, die nicht nur die abgegrenzte jüdische Kultur kannten und in dieser Gemeinde außerhalb von Israel ihren Leitungsdienst taten.

Sie hatten zwei Afrikaner als Kollegen: Der mit dem Beinamen „Niger“ ist offensichtlich ein Schwarzer und ein anderer kommt aus Kyrene in Libyen. Dann ist noch einer dabei, der in einem ziemlich „weltlichen“ Haus aufgewachsen ist: bei Herodes, dem Vierfürsten. Nicht nur multikulturelle Stadt, sondern auch multikulturelle Gemeinde!

Diese Gemeinde bekommt den Blick für die Weltmission geöffnet! Gemeinden mit einem engen festgefügteten Denken, können sich schwer tun, unter Ausländern zu arbeiten. Ausländer in unserer Gemeinde können zum Segen werden, weil sie den Blick für die Menschen in unserer multikulturellen Gesellschaft und weltweit öffnen können. Vor allem Ausländer mit Verantwortung als Leiter!

Gerd Goldmann

■ Deutschland liegt am Ende der Welt

nur ganz schwer evangelisiert werden können, hier in Deutschland nie die Möglichkeit bekommen, das Evangelium zu hören.

■ Mission ist keine Einbahnstraße!

Missionsorganisationen können Ortsgemeinden helfen, stärker in diese Richtung zu arbeiten. Auch wir vom „Missionshaus Bibelschule Wiedenest“ möchten die Arbeit unter Ausländern unterstützen, vor allen Dingen unter Ausländern, die das Evangelium noch gar nicht kennen.

Zusammenarbeit mit Missionaren aus nicht-westlichen Ländern, die nach Deutschland kommen

Vielleicht kann eine Gemeinde einmal einen Missionar aus der nichtwestlichen Welt einladen; vielleicht zu einer Predigt oder zu einem Allianz-Gebetsabend, an dem für diese Missionsarbeit gebetet wird. Ideal ist es, wenn ausländische Missionare fest in missionarische Initiativen in Deutschland eingebunden werden können. Es gibt eine Gemeinde im Ruhrgebiet, in der Missionare aus drei verschiedenen Kontinenten mit deutschen Mitarbeitern gemeinsam eine internationale und auch deutschsprachige Gemeinde bauen. Viele Menschen sind in der letzten Zeit dort zum Glauben gekommen, sodass eine einst sterbende Gemeinde jetzt auf der Suche nach neuen Räumen ist. Das ist ein Beispiel dafür, dass Ausländermission heute gelingen kann und viel Frucht verheißt.

Horst Engelmann

Horst Engelmann
ist Missionsleiter
in Wiedenest

:P



Die Seiten 24 - 27 wurden inhaltlich gestaltet vom „Arbeitskreis Wachstum“

Kontaktadresse: Gerd Goldmann
Emil-Feinendegen-Str. 1
47809 Krefeld
Tel. 02151/547484 oder 02261/406121
eMail: g.goldmann@t-online.de

Naschat Haddad (52), geborener Syrer, verheiratet mit Elfriede, ein 23-jähriger Sohn, im hauptamtlichen Dienst in einer Arabisch sprechenden Gemeinde in Ludwigsburg seit Juli 2005.

:P *Wie bist du zum Glauben gekommen?*

Naschat: Ich bin als Namenschrist 1981 nach Berlin gekommen, um Phototechnik zu studieren. Dort habe ich erst eine Gruppe arabischer Christen und eine EC-Gemeinde kennengelernt. Entschieden habe ich mich im April 1981 kurz vor Mitternacht nach einer Arabisch sprachigen Radiosendung von TransWorldRadio.

:P *Wie bist du 24 Jahre später in den hauptamtlichen Dienst gekommen?*

Naschat: Ich hatte eine Stelle als Phototechniker bei einem Christen in Issum bekommen. Dank der Hilfe des Missionskreises Niederrhein gründeten wir dort 1991 eine Brüdergemeinde. Ende 2004 fügte Gott mehrere Fäden zusammen: Das Missionshaus Wiedenest überlegte, missionarische Arbeit unter Ausländern in Deutschland zu unterstützen. Gleichzeitig wurde es mir zu einem großen Anliegen, arabische Geschwister in Ludwigsburg zu unterstützen. Im Januar 2005 wurde ich als erster Missionar für Araber in Deutschland ausgesendet.

:P *Beschreibe die Situation in Ludwigsburg!*

Naschat: Seit 20 Jahren gibt es eine Gemeinde aus Arabisch Sprechenden, die nie vorwärts gekommen ist. Es fehlten Strukturen. Die Öffentlichkeit hat keine Kenntnis genommen von dieser Gemeinde.

:P *Woran lag es?*

Naschat: Sicher auch am Geld. Allgemein kapseln sich Ausländer ab (auch arabische Christen), weil sie sich schützen wollen vor den Einflüssen der westlichen Gesellschaft. Außerdem fehlte Bibelwissen und das Bewusstsein für den Auftrag Jesu.

:P *Was hast du getan?*

Naschat: Wir haben Ziele formuliert, ich habe am Selbstbewusstsein der Gemeinde gearbeitet und gesunde Lehre vorgestellt – über Taufe, Gottesdienste, Bibelstunden

usw. Im zweiten Schritt habe ich Brücken aufgebaut zu deutschen Gemeinden in der Umgebung.

:P *Wie konnten die in Ludwigsburg helfen?*

Naschat: Indem sie Kinder- und Jugendarbeit und praktische Dienste anbieten. Wir helfen ihnen, Muslime anzusprechen.

:P *Also ein Geben und Nehmen?*

Naschat: Das ist meine Vision: Wir können voneinander lernen. Viele deutsche Gemeinden wollen Muslime erreichen. Es wird nie gelingen, wenn man nicht weiß, wie Muslime denken und fühlen. Dabei wollen wir helfen. Deutsche Gemeinden können uns helfen. Ein Schlüssel sind die Kinder. Es müssen überall in Deutschland Partnerschaften zwischen deutschen und arabischen Gemeinden entstehen.

:P *Wie viele arabische Gemeinden gibt es in Deutschland?*

Naschat: Über 20.

:P *Gibt es keine Probleme, wenn solche Kulturen zusammen treffen?*

Naschat: Arabische Christen vermissen Herzlichkeit. Sie haben den Eindruck, dass deutsche Christen eine andere, nicht ehrfürchtige Gottessicht haben und schnell Schamgefühle verletzen. Gemeinden müssen aufeinander zugehen.

:P *Was würdest du Gemeinden raten, die Muslime für Jesus gewinnen möchten?*

Naschat: Mut und Liebe zu zeigen. Auf kurzfristige Erfolge zu hoffen, wäre eine Illusion. Ich berate gern – auch am Telefon oder per Mail. Unsere Gemeinde bietet eine arabische Internet-Seite mit aktuellen Predigten: www.arabic-christian.de Wer möchte, kann mich anrufen oder mir mailen (Tel. 07141 2990278; E-Mail: ftthadaddad@web.de)

Christoph Hüls

»Murat und Özlem finden Jesus« VERTEIL-AKTION

Der Aufforderung „Machet zu Jüngern alle Nationen“ können wir in Deutschland nachkommen, ohne dass wir dafür unsere Landesgrenzen überschreiten müssen. Die Verteilbücher „Murat findet Jesus“ und „Özlem findet Jesus“ sind dazu gedacht, sie an Muslime in Deutschland weiterzugeben – persönlich, wo auch immer man ihnen begegnet; oder indem man sich als Gruppe eine Stadt vornimmt, um etwa an einem Samstag die Bücher unter Volk der Türken, Albaner und Iraner zu bringen. Seit dem Erscheinen des ersten Buches haben wir solche Verteilaktionen durchgeführt: In Städten mit besonders hohem Ausländeranteil wurden tausende dieser Bücher an Muslime verschenkt.

Der Kurde Serdar, der eines der Zeugnisse geschrieben hat, sagt: „Wenn ich meinen Landsleuten das Evangelium von Jesus Christus weitergebe, werde ich massiv bedroht (er tut's trotzdem). Aber wenn ihr als Deutsche das tut, werden sie euch zuhören und respektieren, was ihr ihnen sagt.“ Serdar hat recht. Das ist genau unsere Erfahrung bei den Verteileinsätzen.

Möglichkeiten in Hamburg ... Würde mich über eine Antwort freuen.“

Vor der Weitergabe dieser Bücher stellen sich natürlich Fragen, wie z.B. „Wie spreche ich jemanden auf das Buch an?“ oder „Auf welche Art von Diskussion sollte ich mich besser nicht einlassen?“ Ich habe ein Blatt mit 15 Tipps zusammengestellt, das ich auf Wunsch zusende: m.waesch@leben-ist-mehr.de.

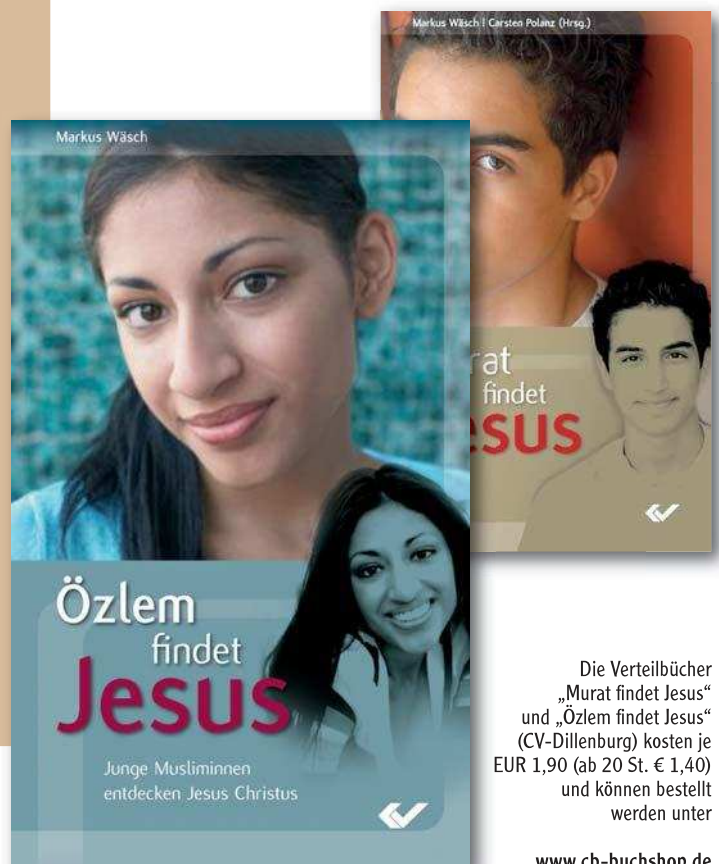
Markus Wäsch

Auf der Internet-Seite
www.murat-findet-jesus.de
finden Muslime wichtige Informationen über den Glauben, weitere Zeugnisse von Konvertiten, Bestellmöglichkeiten von Literatur und Tonträgern in über 100 Sprachen.

Junge Leute, die bei solchen Einsätzen mitgemacht haben, berichten:

- „Die Moslems, die ein Buch haben wollten, waren alle freundlich und offen. Ich glaube, es war für sie etwas Besonderes, dass sich „Nicht-Moslems“ für sie interessieren und ihnen ein Buch schenken, in dem es um Isa (Jesus) geht. Einige haben sich richtig gefreut und waren interessiert, andere eher skeptisch. Für mich war es eine gute Erfahrung, Menschen mit anderem Glauben auf diese Art und Weise zu begegnen.“ (Esther)
- „Die Verteilaktion ist gut gelaufen. Preist den Herrn ... „mein“ Team und ich sind nach Dietzenbach gefahren. In Dietzenbach hätten wir viel mehr Leute mitnehmen sollen – der Anteil war dort (ohne zu übertreiben) 99 Prozent Muslime. Wir sind alle Bücher in der Gegend losgeworden ... Wir waren 57 Verteiler und haben 550 Murat-Bücher verteilt.“ (Daniyal)
- „Die meisten Moslems (vorwiegend Jugendliche) haben die Bücher freudig und mit Interesse angenommen ... Ich bin stolz und glücklich, dabei gewesen zu sein und im Werk Gottes mit beigetragen zu haben. Es hat mir und auch den anderen viel Spaß gemacht.“ (Siegfried)

Es gab auch schon eine Reihe interessanter Reaktionen. Zum Beispiel schrieb ein junger Iraner: „Hallo, ich habe heute euer Buch in der Hamburger Innenstadt in die Hand gedrückt bekommen. Ich hätte großen Diskussionsbedarf. Gibt es solche



Die Verteilbücher „Murat findet Jesus“ und „Özlem findet Jesus“ (CV-Dillenburger Verlag) kosten je EUR 1,90 (ab 20 St. € 1,40) und können bestellt werden unter

www.cb-buchshop.de



:GLAUBEN

WANN WERDEN WIR ENDLICH KLUG?

GEDANKEN ZU EINEM GLEICHNIS

Begriffe wie Vermehrung, Ergebnisverbesserung, Gewinnsteigerung verwenden wir normalerweise nicht in unserem Glaubensleben. Ähnlich geht es uns vielleicht mit Belohnung für erfolgreiches Handeln? Für viele Christen ist es eher suspekt als erstrebenswert, und Belohnung gehört für viele von uns in die Geschäftswelt, aber nicht in unser Leben als Christ.

In dem Gleichnis mit den anvertrauten Talenten (Matthäus 25,14-30 / Lukas 19, 11-27) geht es aber genau darum. Können wir dadurch neu lernen, klug zu werden?

Gott gibt uns Gaben

In dem Gleichnis geht der Herr weg und lässt seine Knechte reich beschenkt zurück. Das ist auch unsere Situation als Christen. Unser Herr hat jeden von uns durch den Heiligen Geist begabt: Gaben wie Liebe, Freude, Barmherzigkeit und andere, Gaben die uns in der Gemeinde und unserem persönlichen Leben verändern wollen.

Was hat mein Herr mir denn geschenkt? Oft denken wir da an sog. „große Dinge“. Vielleicht an die Fähigkeit, mitreißende Reden halten zu können, die Hunderte zu Jesus führen? Oder die Fähigkeit hervorragend singen zu können? Oder eine besondere rhetorische Gabe? Es geht hier aber mehr darum, was uns Jesus Christus ganz persönlich geschenkt hat. Hat uns Jesus nicht sehr viel geschenkt?

• Neues Leben • Seinen Frieden • Seine Freude • Geborgenheit • Seine göttliche Liebe • Gottes Wort • Glauben und Vertrauen zu Gott • Die große Möglichkeit zum Beten

Vielleicht fällt dir aber noch mehr ein, schreibe es mal auf und danke deinem Herrn

dafür. Nimm diese Gaben ganz persönlich als Geschenk für dich an. Anzunehmen, was Jesus mir geschenkt hat, ist der erste Schritt, **mehr daraus** zu machen.

Das Geschenk als Chance zum „mach was draus“. Wie bei einer wunderschönen Flanke in den Strafraum - nur noch den Fuß dran halten und „Tor“, so beschenkt uns Gott. Gottes Gaben sind so wichtig, dass wir es uns nicht leisten können, sie einfach in die Ecke zu legen. Die große Chance beim Fußball lässt keiner aus und die Superstelle bei einem renommierten Unternehmen muss man doch annehmen. Aber was machen wir mit Gottes Gaben?

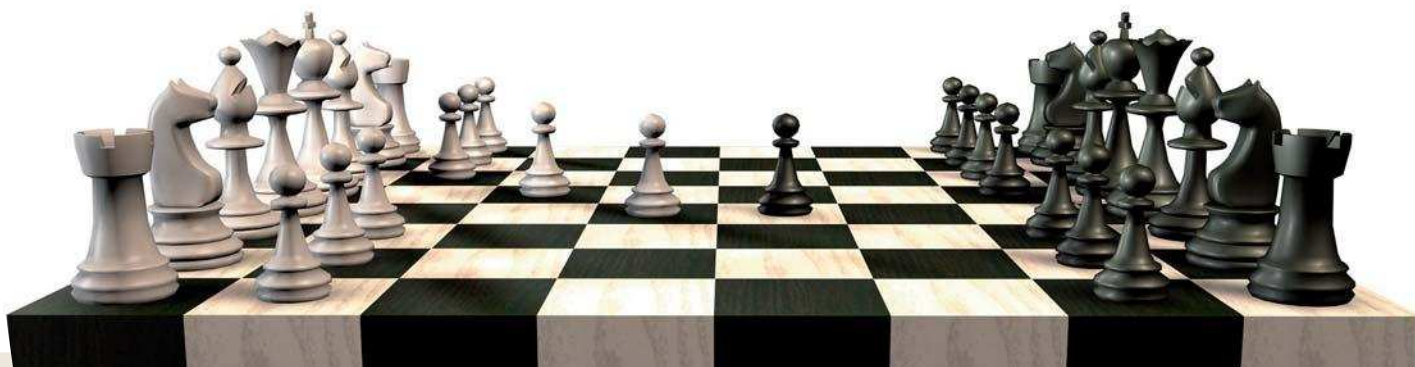
Was machen wir aus unseren Chancen?

In unserem Gleichnis nutzen zwei Knechte ihre Chance. Sie wollen schnell aus den Gaben nachhaltigen Gewinn machen. Sie sehen die gewaltige Chance in den Gaben, die ihnen gegeben worden waren. Ich kann mir ihre Vorfreude und ihren Eifer vorstellen, mit dem sie an die Sache gingen. Da blitzt etwas in ihren Augen, die Chance ihres Lebens zu

nutzen. Neben dem gewaltigen Geschenk haben sie aber auch den Geber im Auge, der so großes Vertrauen in sie setzt und ihnen die Chance der Vermehrung gibt und deshalb auch ein gutes Ergebnis erwarten darf.

Das Handeln mit den Gaben zeigt sich für uns in der Liebe Gottes, die wir an Menschen weitergeben, die sonst keine Liebe erleben. Den Frieden Gottes da ausbreiten, wo sonst Hass und Uneinigkeit regieren. Menschen, an die sonst keiner denkt, erleben Barmherzigkeit, und Freude wird in Situationen und Herzen getragen, die bisher ohne Freude waren. Gottes Gaben vermehren sich da, wo Gottes Geist seine Gaben entfacht und wir aktiv werden. Das kann bedeuten, dass wir den Fernseher und PC ausgeschaltet lassen und Zeit für Menschen haben. Dann bleibt unsere bequeme Couch leer und wir sind unterwegs für Menschen in und außerhalb der Gemeinde.

Der dritte Knecht mit dem einen Talent geht auch los, aber er vergräbt sein Talent. Die Chance für ein gewinnbringendes Leben vergibt er. Der gewaltige Segen Gottes wird ausgebrems und die Ziele Gottes mit diesem Menschen werden nicht erreicht. Wenn wir



die Gaben Gottes nicht durch unser Tun vermehren, dann nehmen wir uns selbst den meisten Gewinn. Wir bringen uns um Glaubenswachstum und Freude über Gottes Wirken.

Wer Gott nicht dient, bleibt stehen und vertrocknet. Er lädt Schuld auf sich, weil er das Wirken des Heiligen Geistes behindert und stoppt. Dieses Handeln kann folgende Ursachen haben:

1. Seine Sicht von Gott war durch Angst geprägt und er nahm Gottes Geschenk nicht ernst. Wie schnell lähmt mich die Angst, - etwas Falsches zu tun, - vor Versagen, - vielleicht auch vor den Mühen, die umsonst sein könnten. Angst aber auch vor dem, dass ich etwas verpassen könnte. Angst nimmt mir die Freude an den wundervollen Gaben und lässt mich sie vergraben.
2. Die Gabe ist ihm nicht wertvoll genug, er nimmt sie nicht ernst und gräbt sie deshalb ein. Er verspricht sich nichts von dem Handel mit den Talenten. Mit den Gaben verachtet er auch seinen Herrn. Wie wichtig sind mir die Gaben meines Herrn?
3. Dieser Knecht ist einfach faul. Er war zu bequem, mit der Gabe etwas anzufangen. Er hat sich, wie viele von uns, sein Leben eingerichtet, da stört diese Gabe Gottes einfach nur. Er hätte sich ändern müssen, vielleicht auch etwas wagen müssen, aber das passt in seinen Alltag nicht hinein. Wie oft sind auch unsere Argumente nur vorgeschoben. Nur ein hilfloser Versuch, unsere Trägheit zu verstecken. Vor unserem Herrn können wir uns aber nicht verstecken, er kennt uns durch und durch.

Treue zahlt sich aus

Bei Gott gibt es eine Belohnung, auch wenn wir vor lauter Demut gar nicht daran denken wollen. Wenn der Herr wiederkommt, lässt er sich zeigen, was mit seinen Gaben getan wurde. Er hat Anspruch auf Steigerung, er weiß wie viel man aus den Gaben machen kann. Er möchte die treuen Diener belohnen. Er belohnt vorrangig unsere Treue, in der wir seine Gaben verwaltet und vermehrt haben. Wir wollen mutig auf die Belohnung hinarbeiten, weil wir einen reichen Herrn haben, der uns mit wunderbaren Gaben beschenkt, damit wir mehr daraus machen können. Das macht uns Mut, auch wenn es mal nicht so gut läuft, wenn sich nicht richtig was verändert, wenn nach außen alles gleich bleibt. Gott belohnt die Treue, mit der wir seine Gaben verwalten. Treu sein zeigt sich oft nicht in den großen Aktionen, sondern mehr in dem täglichen Einerlei. Oft sieht man nicht viel davon, aber die Belohnung von unserem Herrn spornt uns an.

Wir handeln aus Dankbarkeit, weil uns Jesus Christus so reich beschenkt hat. Gerne setzen wir seine Gaben ein. Wenn wir begreifen wer uns beschenkt und befähigt, werden wir uns nicht verweigern und unsere „Tale“ vergraben.

Reinhard Pusch

Reinhard Pusch lebt mit seiner Frau Claudia in Korntal, sie haben 3 erwachsene Kinder. Er arbeitet als Geschäftsführer in einem Elektronikunternehmen und ist Ältester in der Gemeinde in Stuttgart.



Gleichnis von den anvertrauten Pfunden

Lukas 19,11-27

11 Während sie aber dies hörten, fügte er noch ein Gleichnis hinzu, weil er nahe bei Jerusalem war, und sie meinten, dass das Reich Gottes sogleich erscheinen sollte. **12** Er sprach nun:

Ein hochgeborener Mann zog in ein fernes Land, um ein Reich für sich zu empfangen und wiederzukommen.

13 Er berief aber zehn seiner Knechte und gab ihnen zehn Pfunde und sprach zu ihnen: Handelt damit, bis ich wiederkomme! **14** Seine Bürger aber hassten ihn und schickten eine Gesandtschaft hinter ihm her und ließen sagen: Wir wollen nicht, dass dieser über uns König sei! **15** Und es geschah, als er zurückkam, nachdem er das Reich empfangen hatte, da sagte er, man solle diese Knechte, denen er das Geld gegeben hatte, zu ihm rufen, damit er erfahre, was ein jeder erhandelt habe. **16** Der erste aber kam herbei und sagte: Herr, dein Pfund hat zehn Pfunde hinzugewonnen. **17** Und er sprach zu ihm: Recht so, du guter Knecht! Weil du im Geringsten treu warst, sollst du Vollmacht über zehn Städte haben. **18** Und der zweite kam und sagte: Herr, dein Pfund hat fünf Pfunde eingetragen. **19** Er sprach aber auch zu diesem: Und du, sei über fünf Städte! **20** Und der andere kam und sagte: Herr, siehe, hier ist dein Pfund, das ich in einem Schweiß Tuch verwahrt hielt; **21** denn ich fürchtete dich, weil du ein strenger Mann bist; du nimmst, was du nicht hingelegt, und du erntest, was du nicht gesät hast. **22** Er spricht zu ihm: Aus deinem Mund werde ich dich richten, du böser Knecht! Du wusstest, dass ich ein strenger Mann bin, der ich nehme, was ich nicht hingelegt, und ernte, was ich nicht gesät habe? **23** Und warum hast du mein Geld nicht auf eine Bank gegeben, und wenn ich kam, hätte ich es mit Zinsen eingefordert? **24** Und er sprach zu den Dabeistehenden: Nehmt das Pfund von ihm und gebt es dem, der die zehn Pfunde hat! **25** Und sie sprachen zu ihm: Herr, er hat ja schon zehn Pfunde! **26** Ich sage euch: Jedem, der da hat, wird gegeben werden; von dem aber, der nicht hat, von dem wird selbst, was er hat, weggenommen werden. **27** Doch jene meine Feinde, die nicht wollten, dass ich über sie König würde, bringt her und erschlagt sie vor mir!